

## Einführungen in den Buddhismus

### 8 Besprechungen von 7 Büchern

Im Wintersemester 2000/01 fand am Religionswissenschaftlichen Institut der Freien Universität Berlin ein Seminar mit dem Thema »Rezensionen von Neuerscheinungen zum Thema Buddhismus« statt. Hauptziel der Veranstaltung war das Erlernen eines kritischen Umgangs mit religionswissenschaftlich relevanter Literatur, hier am Beispiel von Büchern über den Buddhismus. Gerade angesichts einer wahren Flut von Veröffentlichungen über den Buddhismus scheint es notwendig, die Spreu vom Weizen zu trennen, unterscheiden zu lernen, welche Bücher als Primärquellen bzw. buddhistische Erbauungsliteratur zu lesen sind, welche als populäre Beiträge zum Bereich »Lebenshilfe und Esoterik« und welche als wissenschaftliche Abhandlungen. Immer wieder werden Seminarleiter von Studierenden nach geeigneten Einführungen gefragt, und immer wieder sehen diese sich in der Situation, zwischen persönlichen wissenschaftlichen Präferenzen und pädagogischen Überlegungen abwägen zu müssen. Nicht jedes Buch, das die ungeteilte fachliche Zustimmung der Lehrenden findet, wird von den Studierenden als bereichernd und erkenntnisfördernd betrachtet; und umgekehrt finden bei den Studierenden mitunter solche Bücher besondere Zustimmung, die wir als Lehrende bestenfalls unter äußerstem Vorbehalt empfehlen würden. So war es, wie wir finden, für beide Seiten interessant und wichtig zu sehen, wie unterschiedlich die Wahrnehmung bestimmter Publikationen sein kann, wobei die Meinungsunterschiede sich durchaus nicht allein auf den jeweiligen Status (Lehrende oder Studierende) zurückführen lassen, sondern auch auf individuelle Vorlieben und Abneigungen.

Ein zweites wichtiges Lernziel bestand darin, der systematischen und kritischen Rezeption der Bücher einen verwertbaren »Output« folgen zu lassen und die Studierenden sich im Schreiben kurzer Texte üben zu lassen. Das Ergebnis dieser Übungen liegt hier nun vor, ergänzt durch zwei Rezensionen der Seminarleiter. Über

die einzelnen Rezensionen wurde im Seminar intensiv diskutiert, wobei naturgemäß nicht alle Meinungsverschiedenheiten ausgeräumt werden konnten. Als Seminarleiter haben wir uns lediglich bemüht, sachliche, grammatikalische, orthographische oder stilistische Mängel zu korrigieren, aber nicht, die allgemeine Wertung der Rezensenten zu beeinflussen. Nun ist in den Geisteswissenschaften die Unterscheidung zwischen »falsch« und »richtig« nicht immer so einfach zu treffen wie vielleicht in der Mathematik. Im Zweifelsfall haben wir uns entschieden, die Meinung der Rezensenten auch dann gelten zu lassen, wenn wir selbst ihren Auffassungen nicht zustimmen konnten. Einige Beiträge können also durchaus der Meinung der Seminarleiter entgegenlaufen.

Ein Wort zur Auswahl der Bücher: Angesichts der unüberschaubaren Masse auch deutschsprachiger Publikationen über den Buddhismus ist es schwierig, eine repräsentative Auswahl relevanter Neuerscheinungen zu treffen. Wir haben uns entschieden, vor allem solche Werke besprechen zu lassen, die entweder ganz neu sind, neu aufgelegt wurden und damit zumindest aus Sicht der Verlage weiterhin als aktuell gelten, oder aber Bücher, die von Studierenden und Lehrenden – zu Recht oder zu Unrecht – immer wieder gern aus den Regalen gezogen werden. Unsere Hoffnung ist es, daß Studierende wie Lehrende den Rezensionen wertvolle Hinweise entnehmen können, welche Bücher sich als Einführungen oder Seminarlektüre eignen und welche nicht. Unser Dank gilt abschließend den Herausgebern der SPIRITA Online, die die Veröffentlichung über das Internet unterstützt haben. ●

*Dr. Inken Prohl  
Dr. Christoph Kleine  
(Seminarleiter)*

---

**Martin Baumann:**  
**Kompaß Buddhismus / Compass Buddhism**  
**(Kompaß Weltreligionen / Compass World Religions).**  
**Hannover: Lutherisches Verlagshaus (LVH) 1999.**  
**70 Seiten, dt./engl. Mit vielen farb. Abb., br., 4,90 Euro.**

Unter dem schlichten und für Verwechslungen anfälligen Namen »Buddhismus/Buddhism« veröffentlichte das Lutherische Verlagshaus (LVH) im Jahr 1999 in der Reihe »Kompaß Weltreligionen / Compass World Religions« ein kleines Büchlein über die »Trendreligion 2000« (S. 5) aus Asien. Herausgeber dieser Reihe, in der auch Bücher über Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus und Bah'ai erschienen sind, ist der renommierte Religionswissenschaftler Peter Antes aus Hannover. Mit dem vor kurzem nach Luzern berufenen Religionswissenschaftler Martin Baumann konnte der Herausgeber einen ausgewiesenen Experten für den Buddhismus im Westen gewinnen. Gemessen an dem bescheidenen Umfang und Anspruch des schmalen Bändchens wirkt die hochkarätige Herausgeber- und Autorenschaft fast überdimensioniert.

Zudem mag es verwundern, daß Antes und Baumann sich als dezidiert neutrale Religionswissenschaftler in das Programm eines ausgesprochen kirchlichen Verlagshauses einbinden ließen. Beides offenbart jedoch den lobenswerten Ansatz der jüngeren Religionswissenschaft, öffentliche Präsenz zu zeigen und sich am Diskurs über Religion in der Gesellschaft auch außerhalb der Universitäten zu beteiligen, in dem Bemühen, das Feld nicht ganz den Religionsvertretern (hierzulande den Theologen) zu überlassen. Eine Kritik an der Wahl des Buchtitels mag übertrieben erscheinen – geht es hier doch auch um Verlagspolitik, Marketing und Reihenkompatibilität –; dennoch will ich ein gewisses Unbehagen an dem im Titel mitschwingenden Anspruch, über »den Buddhismus« zu informieren, nicht verhehlen. Der Reihentitel »Kompaß Weltreligio-

nen« deutet jedoch schon eine bewußte Beschränkung an: es geht darum, den Menschen eine grobe Orientierung in der sich stetig pluralisierenden religiösen Landschaft der modernen Industrienationen zu bieten. Rein äußerlich fällt an dem vorliegenden Büchlein auf, daß es, wie alle anderen in der Reihe, zweisprachig ist. Der deutsche Ursprungstext wurde durchgehend in einer zweiten Spalte typographisch abgesetzt in einer englischen Übersetzung (von Kabita Rump) wiedergegeben. Durch seine Zweisprachigkeit schrumpft der Inhalt des Bandes natürlich noch einmal auf die Hälfte zusammen; die zahlreichen Abbildungen – viele vom Autor selbst fotografiert – haben den gleichen Effekt. Warum der Herausgeber sich dafür entschied, den Text zweisprachig zu veröffentlichen, bleibt das Geheimnis der Herausgeber. Es ist nicht davon auszugehen, daß das Buch über den deutschen Sprachraum hinaus Verbreitung finden wird. Vielleicht wollten die Verantwortlichen den in Deutschland lebenden Buddhisten nicht-deutscher Herkunft – die ja auch Gegenstand der Darstellung sind –, die Möglichkeit geben, das, was hier über ihre Religion gesagt wird, verstehen zu können. Ein lobenswerter Ansatz! Zum anderen mag die Übersetzung des Textes ins Englische den Zweck verfolgen, deutsche Leser mit einem englischen Grundvokabular auszustatten, das es ihnen ermöglicht, in den Dialog mit Vertretern des Buddhismus unter Migranten einzutreten. Es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß sich die Reihe in erster Linie an engagierte und offenerherzige Christen wendet (wohl weniger an Fachleute, wie der Klappentext behauptet), die das Gespräch mit Vertretern anderer Religionen suchen oder zumindest dazu bereit sind. Daß es dem Autor dessen ungeachtet darum geht, »in religionswissenschaftlicher [nicht etwa in theologischer oder missionswissenschaftlicher; C. K.] Darstellung zentrale buddhistische Lehrkonzepte und daraus sich ergebende Fragen konkreter Lebensgestaltung und -führung von Buddhisten in Deutschland vorzustellen« (S. 6), macht er bereits im Vorwort deutlich. Der geringe Umfang des Buches

zwang Baumann zu einer äußerst strengen Themenbeschränkung. Dabei bemüht er sich, alle wichtigen Themenbereich wenigstens anzusprechen. Es liegt auf der Hand, daß beim Verfassen eines 70seitigen, zweisprachigen und illustrierten Buches im Format von 11,5 x 16,5 cm, das sich zudem nicht an ein wissenschaftliches Publikum wendet, Zurückhaltung bei der Auseinandersetzung mit Problemen der Buddhismus-Forschung angebracht ist. Immerhin gibt Baumann zu erkennen, daß die Frage nach den Lebensdaten des Buddha noch immer ungeklärt ist. Ein Hinweis darauf, daß die klassische Buddha-Vita (die »vier Ausfahrten«, Beginn des Asketenlebens mit 29, Erleuchtung mit 35 etc.) dem Bereich der Hagiographie zuzuordnen ist und eher ein religiöses Programm als »historische Wirklichkeit« widerspiegelt, hätte dennoch nicht geschadet. Auch die Behauptung, die »Reden Buddhas wurden [...] mündlich überliefert und 300 bis 400 Jahre später in Pali, später auch in Sanskrit, niedergeschrieben« (S. 11), stellt eine unnötige Verkürzung dar, denn die Tatsache, daß der erste vollständig erhaltene Kanon des Buddhismus in Pali verfaßt wurde, bedeutet nicht notwendig, daß die ersten Texte in Pali verfaßt wurden.<sup>1</sup> Ein unnötiger und etwas peinlicher Fehler ist ebenfalls auf Seite 11 enthalten: hier wird eine Textpassage aus einer Lehrrede des Buddha als Illustration in den Text eingefügt und als »Tibetischer Ritualtext« vorgestellt. Tatsächlich handelt es sich um eine Passage aus dem Pälikanon; und auch als Nicht-Indologe kann man unschwer erkennen, daß es sich bei der Schrift nicht um Tibetisch, sondern um Devanāgarī handelt. Dieser Fehler ist insbesondere deshalb unverständlich, weil die Passage von H. W. Schumann (*Der historische Buddha*, 1982) übernommen wurde – was auch im Bildnachweis angegeben wird –, der sie korrekt beschreibt. Bei der notgedrungen äußerst knappen Darstellung des »Dharma«, der buddhistischen Lehre, hält sich Baumann an die gängige Standardinterpretation, derzufolge für alle Buddhisten der Glaube an die Leidhaftigkeit des Lebens, das Gesetz der Tatvergeltung, die »vier edlen Wahrheiten« usw.

zentral und maßgebend sei. Da der Buddhismus aber eine extrem vielgestaltige Religion ist – Autoren wie B. Faure (*Buddhismus*, 1997, S. 6) sprechen von »vielen Buddhismen« anstatt von einem Buddhismus –, wäre zumindest ein Hinweis darauf angebracht gewesen, daß dieser angeblich kleinste gemeinsame Nenner aller »Buddhismen« nicht unbedingt für alle Buddhisten zentrale Bedeutung besitzt. Auch finde ich die Übersetzung »Ethik« (S. 15) für »*śīla*« (besser »Sittsamkeit«, »Züchtigkeit«) nicht besonders gelungen, trägt sie doch dazu bei, das Klischee von einer Religion zu verfestigen, die angeblich mehr auf Einsicht und allgemeine ethische Gesinnung baue, als auf klare Regeln, Gebote und Verbote. Zwar werden die für Kleriker wie Laien geltenden fünf Hauptgebote »nicht zu töten, nicht zu stehlen, unzulässige sexuelle Beziehungen zu unterlassen, nicht zu lügen und keine berauschenden Mittel zu sich zu nehmen« (S. 17) nachfolgend eben als solche ausgewiesen; mit der Formulierung »Buddhisten versprechen, sich zu bemühen« die Gebote einzuhalten, wird aber wiederum suggeriert, es handle sich hier lediglich um mehr oder minder unverbindliche Empfehlungen. Noch deutlicher vertritt der Autor diese Interpretation der Regeln, die keine Gebote seien, deren Mißachtung bestraft würde (die Strafe folgt nach buddhistischer Auffassung automatisch durch das unerbittliche Gesetz der Tatvergeltung), sondern um »Selbstverpflichtungen, um deren Einhaltung man sich bemüht« (S. 40), weiter hinten im Buch.

Im Abschnitt über »Haupttraditionen und Verbreitung« skizziert Baumann in aller Kürze die geographische Ausbreitung des Buddhismus in Asien und erläutert den Unterschied zwischen der »südlichen« und der »nördlichen« Tradition bzw. zwischen *Hīnayāna* (Kleines Fahrzeug) und *Mahāyāna* (Großes Fahrzeug). Baumann vermeidet den von *Mahāyāna*-Buddhisten in diffamierender Absicht gebrauchten Begriff *Hīnayāna* und spricht ausschließlich von *Theravāda* (Lehre der Ordensälteren), der »einzig überdauernden Schule der Frühzeit des Buddhismus« (S. 18-19). Zwar ist die Vermeidung des Begriffs *Hīnayāna* »politisch korrekt«; für den uneingeweihten Leser wäre es aber vielleicht dennoch

<sup>1</sup> Siehe z. B. H. Nakamura, *Indian Buddhism*, 1989 [1980], S. 24.

interessant gewesen, etwas über ihn zu erfahren, wird er doch von anderen immer wieder verwendet. Die in der Forschung heftig umstrittene Frage nach den Ursachen für die Entstehung des Mahāyāna »um die Zeitenwende« wird vom Autor auf sehr traditionelle Weise beantwortet: Kritik am Ordensleben und an der Abwertung der Laien in der Soteriologie des älteren Buddhismus werden für die Spaltung in zwei Fahrzeuge verantwortlich gemacht (S. 18). Auch hier wäre es wünschenswert gewesen, wenigstens zu erwähnen, daß diese Erklärung sich insbesondere auf die Apologetik der Mahāyāna-Anhänger stützt und nicht ohne weiteres von der Forschung bestätigt werden kann. Irreführend ist die Bemerkung, die Mahāyāna-Buddhisten bezögen sich auch auf den Pāli-Kanon. Gemeint ist natürlich, daß den *Nikāyas* der Theravādin entsprechende Texte in Sanskrit (hier *Āgamas* genannt), Chinesisch, Tibetisch usw. auch von Mahāyāna-Buddhisten prinzipiell anerkannt werden. Daß es möglich ist, auf engem Raum auch unbedarfteren Laien zu vermitteln, daß manch »ewige Wahrheit« über den Buddhismus alles andere als unumstritten ist, zeigen m. E. die einführenden Bücher zum Buddhismus Bernard Faures.

Baumanns Darstellung des Buddhismus in Deutschland – das eigentliche Spezialgebiet des Autors – ist trotz aller Knappheit erwartungsgemäß informativ; allein die völlige Ausblendung der Nazi-Zeit scheint mir erklärungsbedürftig. Ich könnte mir vorstellen, daß ich nicht der einzige bin, der sich dafür interessiert, wie sich deutsche Buddhisten zum Nationalsozialismus und wie sich die Nazi-Führer zum Buddhismus verhielten.

Im Abschnitt »Lebensgestaltung« unterrichtet Baumann die Leserschaft über religiöse Ämter und Funktionen, das Leben der Mönche, Nonnen und Laien. Dabei erweckt er leider den Eindruck, als wäre der Tagesablauf buddhistischer Mönche und Nonnen in jeder Tradition und in jedem Land weitgehend gleich, was bekanntermaßen nicht der Fall ist. Offenbar orientiert sich Baumanns Darstellung im wesentlichen an der Theravāda-Tradition – bzw. an deren Idealen –, was er allerdings nicht deutlich kenntlich macht. Auch daß jeder Mensch selbst nach Befreiung streben müsse, und

ihm/ihr kein Gott, Buddha oder anderer Mensch helfen könne (S. 28), ist ein Klischee, das für weite Teile des Buddhismus nicht zutrifft.

Interessant ist die Darstellung der unterschiedlichen Rollen, die buddhistische Laien in Deutschland und in Asien einnehmen. Allerdings fehlt mir ein Hinweis darauf, daß tägliche Meditation (wie auch immer definiert) in der Regel in buddhistischen Ländern Asiens kaum als Laien-Übung betrachtet wird, während westliche Buddhisten in der Meditation das Zentrum der buddhistischen Religiosität insgesamt sehen. Relativ breiten Raum nimmt die Frage der praktischen Umsetzung des »edlen achtfachen Pfades« im Alltag deutscher Buddhisten ein; und ich nehme an, daß dies auch ein Thema ist, welches die angesprochene Leserschaft am meisten interessieren dürfte. Ein offenbar vom Autor selbst interviewter deutscher Anhänger des tibetischen Buddhismus veranschaulicht offen und auf eindrückliche Weise die Schwierigkeit, dem Ideal der Durchdringung von »Dharmap Praxis« und Alltag zu entsprechen (S. 42-43). Unklar bleibt leider, auf welcher Grundlage die angeblich buddhistischen Regeln zum Ehe- und Familienleben beruhen. Die Ideale, die Baumann hier als buddhistisch charakterisiert, entsprechen in allen Punkten dem, was ein moderner, aufgeklärter und politisch korrekter Mitteleuropäer jederzeit unterschreiben würde. Ob sich entsprechende partnerschaftliche und pädagogische Konzepte in den buddhistischen Schriften explizit finden, bleibt offen. Baumanns Anmerkungen zu den Problemen buddhistischer Immigranten, ihre religiös-kulturelle Sozialisation in ihrer neuen Umwelt bewahren zu können, machen neugierig auf weitere Informationen zu diesem Thema; und diese liefert der Autor glücklicherweise in anderen, an ein akademisches Publikum gerichteten Veröffentlichungen.<sup>2</sup>

Im Abschnitt über »Krankheit und Pflege« schneidet Baumann ein Thema an, das zweifellos viele am Buddhismus Interessierte beschäftigt:

Welchen Nutzen haben die vom Buddha gelehrtens Einsichten über das Leid und dessen Aufhebung im Alltag, in Zeiten von Krankheit und Pflegebedürftigkeit? Der Autor zeigt, daß die durch »Reflexion auf die Unpersönlichkeit menschlicher Daseinsfaktoren« (S. 49) gewonnene Anschauung etwa über den Schmerz medizinische Behandlung nicht ersetzen kann. Baumann zufolge sind denn auch viele Buddhisten und Buddhistinnen in Deutschland »in helfenden und ärztlichen Berufen« tätig. Das sozial-karitative Engagement vieler Anhänger des Buddhismus ergebe sich notwendig aus den buddhistischen Postulaten der tätigen Hilfe und des Mitgeföhls. Ich hätte mir in diesem Zusammenhang gewünscht, daß der Autor die traditionell große Bedeutung buddhistischer Spezialisten als »Geistheiler« (Austreibung von krankmachenden Dämonen durch Rezitation von *mantras* etc.) wenigstens erwähnt hätte.

Auch über die »Feste im Lebenszyklus« und die »Feste im Jahreszyklus« hätte man gern mehr erfahren, sind dies doch Themenbereiche, die in der großen Mehrzahl der kaum noch überschaubaren Einführungen in den Buddhismus fehlen. Leider muß der Autor auch in diesen Abschnitten aus Platzgründen auf eine Spezifizierung seiner Informationen verzichten, und so fragt man sich an mancher Stelle: »gilt dies nun für alle Buddhisten oder nur für einige, und wenn, um welche?«.<sup>3</sup> Etwas genauer wird Baumann bei der Darstellung des Vesākha-Festes (Skt. Vaiśākha), das von Anhängern des südlichen Buddhismus zu Vollmond im April oder Mai (nach unserem Kalender) zum Andenken an Geburt, Erleuchtung und »Verlöschen« des Buddhas gefeiert wird. Auch auf die traditionellen Feste zur »Regenzeit« (*vassa*), das Neujahrsfest und das an Voll- und Neumondtagen stattfindende Uposatha-Fest, an dem die Mönche traditionell zusammenkommen, um das »Beichtformular« zu rezitieren und ihre Vergehen zu beichten, die Laien sich um Einhaltung der »acht Laiengebote« bemühen, geht Baumann näher ein. Er beschreibt, wie

<sup>2</sup> Siehe M. Baumann, *Migration, Religion, Integration*, Marburg 2000.

<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang sei auf Baumanns Beschreibung buddhistischer Feste in *Religionen feiern: Feste und Feiertage religiöser Gemeinschaften in Deutschland*, hg. von REMID, Marburg 1997, S. 171-187 hingewiesen.

sich deutsche Buddhisten an ihre Umgebung anpassen und etwa das Uposatha-Fest stets auf einen Sonntag legen, Texte rezitieren, Vorträge hören und meditieren.

Im Abschnitt »Wirtschaft und politisches Engagement« wendet sich Baumann gegen das gängige Klischee vom weltabgewandten Buddhisten und bezieht Versuche westlicher Buddhisten, in verantwortlicher Weise am Wirtschafts- und Gesellschaftsleben teilzuhaben, auf das fünfte Element des »achtfachen Pfades«, die Forderung nach »rechtem Lebenserwerb«. Er erwähnt »buddhistische Kooperativen, vegetarische Restaurants, Gärtnereien, Naturkostläden und andere Betriebe« (S. 61), die bewußt ins Leben gerufen wurden, um es Buddhisten zu ermöglichen nach den Idealen ihrer Religion einem rechten Lebenserwerb nachzugehen. Zu Recht weist Baumann darauf hin, daß derartige Bemühungen in den traditionell buddhistischen Ländern kaum zu beobachten sind.

Dem dialogischen Ansatz des Buches folgend, endet dieses mit einem Abschnitt über das »Zusammenleben mit Andersgläubigen«. Leider kann es sich der Autor nicht verkneifen, das fragwürdige Image des Buddhismus als einer nicht-missionierenden und toleranten Religion, die den Menschen lediglich ein Angebot mache, zu stützen. Daß missionarischer Eifer und gewaltsame Intoleranz gegenüber Un-

gläubigen (*icchantika*), Andersgläubigen (*para-pravādin*) und »Häretikern« in der Geschichte des Buddhismus nicht bloß bedauerliche Einzelfälle waren, hätte eine Erwähnung verdient. Hinsichtlich des buddhistisch-christlichen Dialogs weist Baumann ganz richtig auf die Gefahr hin, daß die Dialogsituation häufig keinen Raum für eine echte Auseinandersetzung mit den fundamentalen Unterschieden zwischen den beiden großen Religionen läßt.

Im Fazit macht der Autor noch einmal deutlich, welchen Zweck er mit dem Buch verfolgt: Es soll christlich sozialisierte Menschen auf ein sinnvolles Gespräch mit Buddhisten vorbereiten, in dem vermieden werden sollte, mit Fragen an diese heranzutreten, »die nicht ihre sind« (S. 68). Ob allerdings die Frage nach »Geboten« rechten Verhaltens« zu den unangemessenen Fragen gehört, möchte ich nachdrücklich bestreiten.

Resümierend ist festzuhalten, daß es Autor, Herausgeber und Verlag gelungen ist, ein gut lesbares und angenehm gestaltetes Buch zu publizieren, in dem einem Laienpublikum eine leicht verdauliche Einführung in einige Aspekte der Geschichte und Lehre des Buddhismus zu liefern und die Situation dieser Religion in Deutschland anschaulich zu skizzieren. Daß wegen der Kürze des Bändchens viele Fragen offen bleiben, liegt in der Natur der Sache. An manchen Punkten hätte es

der Darstellung jedoch gut getan, wenn die Aussagen über Glauben und Praxis »der Buddhisten« etwas weniger allgemein gehalten worden wären. So drängt sich – trotz einiger expliziter Hinweise auf die Vielgestaltigkeit des Buddhismus – der Eindruck auf, es handle sich bei den Anhängern des Buddhismus um eine relativ homogene Gruppe, was schlicht und einfach nicht der Fall ist. Alles in allem meine ich aber, daß der Autor innerhalb des vorgegebenen Rahmens die schwierige Aufgabe, interessierte aber lesefaule oder vielbeschäftigte Christen an den Buddhismus heranzuführen, recht gut gelöst hat. Baumann nähert sich seinem Gegenstand sachlich und objektiv, aber mit unübersehbarer Sympathie. Insbesondere der Abschnitt über den »real existierenden« Buddhismus in Deutschland ist interessant und informativ, wogegen manche Aussagen über den asiatischen Buddhismus an vielen Punkten zu klischeehaft ausfallen. Da das Buch ganz offensichtlich als ein erster Einstieg konzipiert ist, hätte eine etwas ausführlichere Bibliographie hilfreich sein können, die denjenigen, deren Interesse Baumann zu wecken verstand, einen Ausgangspunkt für eine weitere Beschäftigung mit dem Thema geboten hätte. ●

Christoph Kleine  
(Berlin, Leipzig, Marburg)

### **Dalai Lama**

**»Die vier edlen Wahrheiten.«**

**Die Grundlage buddhistischer Praxis.**

**Frankfurt a. M.: Wolfgang Krüger Verlag 1999.**

**155 Seiten (z. Zt. vergriffen).**

**Taschenbuchausgabe:**

**Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2000.**

**154 Seiten, kt., 7,90 Euro.**

Im Zusammenhang mit der Buddhismusrezeption im Westen gibt es wohl kaum eine populärere Gestalt als Tenzin Gyatso, den 14. Dalai Lama, der in der langen tibetischen Tradition der Dalai Lamas als geistiger und politischer Führer die Wiedergeburt des Bodhisattva Avalokiteśvara verkörpert. Nach seiner Flucht aus Tibet vor den chinesischen Besatzern im Jahre 1959 hat sich der Dalai Lama im nordindischen Dharamsala niedergelassen

und ist seitdem auch im Westen immer populärer geworden als Vermittler buddhistischer Kultur, vor allem des tibetischen Vajrayāna, der sich aus dem indischen Tantrismus entwickelte. 1989 erhielt der Dalai Lama für seine Bemühungen um die Rechte des tibetischen Volkes sowie für sein Engagement für die Menschenrechte den Friedensnobelpreis.

Das Buch »Die Vier Edlen Wahrheiten« basiert auf einer Reihe von Vor-

trägen zur Einführung in den Buddhismus, die der Dalai Lama in London im Juli 1996 gehalten hat. Der Untertitel »Die Grundlagen des Buddhismus« gibt bereits Auskunft darüber, was mit den Vorträgen beabsichtigt wurde, nämlich die Lehreden Buddhas über die Vier Edlen Wahrheiten, welche vom Dalai Lama als Ausgangspunkt für das Verständnis des Buddhismus dargestellt werden, für ein westliches Publikum aufzubereiten und zu erläutern. Somit handelt es sich hierbei nicht primär um eine wissenschaftlich differenzierte Abhandlung über die verschiedenen Ausprägungen buddhistischer Theorie und Praxis, sondern vielmehr um ein religiös-philosophisches Selbstzeugnis der religiösen Autorität des tibetischen Buddhismus schlechthin.

Diese allgemeiner gehaltene Einführung in das buddhistische Gedanken- gut in ihrer leicht verständlichen und erzählerischen Form hat den Charakter von Erbauungsliteratur. Dabei reproduziert der Dalai Lama das Klischee des toleranten, für jedermann handhabbaren, offenen und friedfertigen Buddhismus, den er in seinen Ausführungen ausschließlich von der positiven Seite beleuchtet, ohne auf eventuelle Widersprüche zwischen Theorie und Praxis einzugehen.

Als religiöser Spezialist seiner eigenen tibetisch-buddhistischen Tradition betont der Dalai Lama an verschiedenen Stellen des Buches immer wieder, daß er die Meinung der Mādhyamika-Schule und deren Lehrmeister Nāgārjuna vertritt (z. B. Seite 21 zum Thema »Abhängiges Entstehen«), wodurch die Beschränkung des Informationsgehalts bezüglich verschiedener Schulen des Buddhismus klar benannt wird.

In der Einleitung geht es um den Sinn von Religion allgemein und die Berechtigung religiöser Systeme, die laut Dalai Lama alle auf dasselbe abzielen: »... in Wirklichkeit geht es darum, daß ein Mensch mit negativen Eigenschaften durch die Herangehensweise dieser unterschiedlichen Traditionen und Systeme zu einem guten, positiven Menschen werden kann. Das ist der eigentliche Zweck einer Religion und auch das Ergebnis der Anwendung von Religion. Schon allein deswegen sollte man andere Religionen respektieren« (S. 14-15).

In den folgenden Kapiteln erklärt der Dalai Lama die Grundprinzipien des Buddhismus anhand der Vier Edlen Wahrheiten, beginnend mit der für den Buddhismus grundlegenden Einsicht in die »abhängige Natur der Wirklichkeit« (S. 17), die das Entstehen der Phänomene in Abhängigkeit von ihren eigenen Ursachen und Umständen meint: »Die Phänomene existieren, aber sie besitzen keine unabhängige, eigenständige Identität« (S. 22-23). Jede einzelne der Vier Edlen Wahrheiten wird vom Dalai Lama in mehrere Abschnitte unterteilt, in denen er die jeweils wichtigen Aspekte des Kapitels erläutert. Nach jeder Ausführung werden die zentralen Aussagen des Kapitels nochmals zusammengefaßt, wodurch der Vortragscharakter des Buches deutlich wird. Den Abhandlungen über die Vier Edlen Wahrhei-

ten folgen Ratschläge für die Anwendungen des Dharma, die sich eindeutig an buddhismusinteressierte Laien wenden, die eine Anleitung zur Praxis erhoffen.

Das Schlußkapitel ist dem Mitgefühl als Grundlage für menschliches Glück gewidmet. So schließt sich der Kreis am Ende des Buches wieder, denn schon zu Beginn betont der Dalai Lama das Streben nach Glück und die Vermeidung von Leid als allen lebenden Wesen gemeinsame Basis, von der aus auch der buddhistische Weg seinen Ausgangspunkt nimmt.

Als besonders wirkungsvoll zum Erreichen dieses Ziels stellt er den Pfad seiner eigenen Tradition, der des Vajrayāna, dar:

»Kurz gesagt ist eines der einzigartigen Merkmale der Vereinigung von Methode und Weisheit, daß der Übende seine Auffassung von einem Selbst und von der Welt zuerst durch das Verständnis der Leerheit korrigiert und dann in Leerheit auflöst. Diese Erkenntnis der Leerheit wird dann [...] als die vollkommene Form einer Meditationsgottheit visualisiert. Als nächstes denkt der Meditierende über die nicht-substantielle oder leere Natur dieser Gottheit nach. In einem einzigen Augenblick der Wahrnehmung sind auf diese Weise Methode und Weisheit gleichzeitig vollständig vorhanden: die Visualisation der Gottheit unter dem gleichzeitigen Verständnis der leeren Natur der Gottheit« (S. 115-116).

Mit den Quellenangaben nimmt es der Dalai Lama nicht so genau (z. B. S. 107, wo er so vage Auskünfte gibt wie: »In den Schriften wird Befreiung durch vier Eigenschaften charakterisiert.«). Glücklicherweise gibt es Anmerkungen, die erklären worauf seine Ausführungen sich beziehen und ein Glossar mit einigen Erklärungen zu buddhistischen Fachausdrücken die er

verwendet. Die Auswahl an weiterführender Literatur – ausschließlich in deutscher Sprache – zeigt noch einmal deutlich, an welches Publikum das Buch hauptsächlich gerichtet ist, da sämtliche angegebenen Werke dem eher praktisch orientierten Bereich »Lebenshilfe« im Zeichen östlicher Weisheit gewidmet sind. Informantenberichte sowie Meditationsanleitungen finden sich dort, wobei auffallend ist, daß die genannte Literatur ausschließlich aus dem Fischer-Verlag oder dem ihm zugehörigen Krüger-Verlag stammt.

Rein optisch sind die »Vier Edlen Wahrheiten« durchaus edel aufgemacht und ansprechend gestaltet: angefangen vom Buchumschlag mit einer das Charisma des Dalai Lama voll zur Geltung bringenden schwarz-weiß Portraitaufnahme seines Gesichts, bis hin zum handlichen Format des Buches und seinem insgesamt gelungenen Layout.

»Die Vier Edlen Wahrheiten« des Dalai Lama lassen sich durchaus empfehlen als eine erste Informationsquelle über wichtige Aspekte des Buddhismus, wenngleich die Religion in ihrer Komplexität in diesem Werk nicht berücksichtigt wird. Sicherlich bringt es der Vortragscharakter des Buches mit sich, daß viele wichtige Bereiche des Themas ausgespart bleiben: historische Entwicklung und Verbreitung sowie regionale Ausprägungen des Buddhismus in ihrer philosophisch-theoretischen und praktisch-gelebten Form bleiben weitgehend auf der Strecke. Dafür wird in gut verständlicher Form über die Bedeutung der Vier Edlen Wahrheiten informiert, vor allem aber im Hinblick auf die Praktikabilität des Buddhismus für ein an der Praxis orientiertes westliches Publikum. ●

Astrid Bornhak  
(Berlin)

---

**Bernard Faure: Buddhismus.**  
**Bergisch Gladbach: BLT 1998.**  
**126 Seiten, zahlr. Abb., kt., 6,45 Euro.**

Das nur 126 Seiten starke Bändchen des renommierten Buddhismusexperten Bernard Faure trägt den irreführenden Titel »Buddhismus«, obwohl der Text verschiedene buddhistische Richtungen beschreibt.

Der geringe Seitenumfang erzwang einerseits eine außerordentlich kompakte, durch informative Farbaufnahmen aufgelockerte, Darstellung des Themas, andererseits den Verzicht auf viele Aspekte, wie z. B. Aussagen

über die Entwicklung der Buddhismusforschung und jegliche statistischen Angaben zur zahlenmäßigen und geographischen Verbreitung der Buddhisten.

Die Kompaktheit des Textes bedingt die Gefahr, daß wichtige Aussagen überlesen werden und andere sich dem Leser nicht erschließen. Ein Beispiel dafür ist Faures Zusammenfassung der von ihm zitierten ersten der vier edlen Weisheiten »... Geburt ist Leiden, Alter ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Sterben ist Leiden ... kurz gesagt die fünf Arten des Festhaltens sind Leiden.« Die Zusammenfassung lautet: »Bei der ersten Wahrheit geht es um die »unerträgliche Leichtigkeit des Seins« oder besser gesagt um die Abwesenheit des Seins...« (S. 26).

Der Text ist trotz seiner Kürze eine wahre Fundgrube zu vielen Fragen, die der Leser sich stellt, wie zum Beispiel: Handelt es sich beim Buddhismus um eine monotheistische oder polytheistische Religion oder ist er atheistisch? Werden Götter wiedergeboren? Gibt es Göttinnen? Was folgt aus der Planung einer Tat, was aus ihrer Durchführung im Karma? Ist der als Tier Wiedergeborene noch ein menschliches Wesen? Wie unterscheiden sich Arhats und Bodhisattvas? Wieso finden sich im Buddhismus außerordentlich freizügige Darstellungen der menschlichen Sexualität? Welche Rolle spielen Rituale? Kennt der Buddhismus die Beichte? Gibt es heute noch Neugründungen buddhistischer Schulen?

Der Qualität der Ausführungen steht ein Anhang gegenüber, von dem man vermuten kann, daß er nicht vom Autor selbst stammt. Das Glossar könnte bei gleicher Seitenzahl umfangreicher sein. Die mit Seitenzahl angegebenen Anmerkungen sind dort größtenteils nicht zuzuordnen. Das Register verzichtet auf viele Einträge, z. B. auf Wiedergeburt (Reinkarnation), Gewalt und Abtreibung. Der Buddhismuslaie wird ohne Kenntnis des Buches nicht feststellen können, wo sich Ausführungen zu Vollkommenheit und Wahrheit im Buch finden lassen, da die Stichworte dazu »Sechs Vollkommenheiten« bzw. »Vier edle Wahrheiten« und »Zwei Wahrheiten« lauten. Die Literaturangaben beziehen sich nur auf Bücher über den Buddhismus, nicht auf buddhistische Quellentexte.

Die Unsicherheit der Quellenlage führt zu folgender Aussage von Bernard Faure »Es gibt keine Beweise dafür, daß der ursprüngliche Buddhismus so »rein« gewesen ist, wie man es gerne behauptet. Man kann auch sagen, daß der »reine« Buddhismus [...] nichts ist als ein reines Wunschdenken...« (S. 62).

Das Buch sollte schon deshalb gelesen werden, weil der Autor die westliche Vorstellung eines toleranten und gewaltfreien Buddhismus zerstört. Faure weist auf die militaristische Propa-

ganda in Japan zwischen den beiden Weltkriegern ebenso hin wie auf den Giftgasanschlag der Aum-Shinri-Kyō-Sekte von 1995. Er führt die Rechtfertigung sozialer Diskriminierungen in Japan an, deren Hintergrund der Karmagedanke ist und verweist auf den Vergleich der Frauen mit Schlangen durch Buddha. Faure bietet ein Buch zum Lernen, Nachdenken und Überdenken an. ●

*Christof Exner  
(Berlin)*

**Bernard Faure: Buddhismus  
Bergisch Gladbach: BLT 1998.  
126 Seiten, teilw. bebildert, kt., 6,45 Euro.**

### **Eine gelungene Einführung in die Thematik Buddhismus**

Bei dem hier rezensierten Buch handelt es sich nicht um den gleichnamigen Bildband, welcher von Linde Birk aus dem Französischen übersetzt wurde und 1998 im Scherz-Verlag erschienen ist. Das Buch trägt den schlichten Namen »Buddhismus« und wurde von Vera Thielenhaus aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt. Es ist der fünfte Band der Domino Reihe »Modernes Wissen« des BLT-Verlages. Die einzelnen Bände in der Reihe sind grundsätzlich gleich aufgebaut und befassen sich mit den unterschiedlichsten Themen wie zum Beispiel »Das Gehirn«, »Jesus Christus« oder »Europa und die Globalisierung«. Der Verlag bietet in dieser Reihe eine große Bandbreite an, wobei er jedoch keine abenteuerlichen Experimente macht, sondern bei seiner Themenauswahl auf renommierte Autoren und Wissenschaftler zurückgreift.

Auch das Buch »Buddhismus« ist in der üblichen Form erschienen. So ist es, nach einem kurzen Vorwort, in zwei Hauptteile untergliedert. Da sind zum einen die »Ausführungen zum besseren Verständnis«, die sich mit dem dreifachen Kleinod (Buddha, Dharma, Saṃgha) befassen und zum anderen die »Anregungen zum Nachdenken«, die einen kurzen Einblick in die Inkarnationen sowie in Philosophie und Ritual des Buddhismus geben und die darüber hinaus den Fragen einer möglichen Universalität des Buddhismus als Heilsreligion, der

Auseinandersetzung mit lokalen Kulturen sowie der staatlichen Macht und dem Standort des Buddhismus in der heutigen Welt nachgehen. Zusätzlich zu dieser Form wartet das Buch noch mit einem Inhaltsverzeichnis auf, welches leider die einzelnen Abschnittsüberschriften vermissen läßt. Auch ein Vorwort ist vorhanden, in dem die Zielsetzung des Buches deutlich gemacht wird. Hiernach folgen dann die beiden Hauptteile. Im Anhang des Buches finden sich ein hilfreiches und gut verständliches Glossar und auch einige kurze Anmerkungen, die sich allerdings als relativ problematisch erweisen, da nicht klar ersichtlich ist auf welche konkreten Textstellen sie sich beziehen. Eine sehr gute, übersichtliche und weiterführende Literaturliste, die dem geneigten Leser das Vertiefen der Erkenntnisse deutlich erleichtern werden, ist hier ebenfalls zu finden. Am Ende des Buches befindet sich dann noch ein alphabetisches Register, welches detailliert, aber nicht zu kleinlich, wichtige Begriffe erklärt. Kritisch zum Register anzumerken ist, daß durchaus relevante und auch im Text auftauchende Begriffe wie zum Beispiel »Wiedergeburt«, »Seele« oder »Gewalt« hier keine Beachtung finden.

Ich möchte nun noch etwas weiter ins Detail gehen.

Der Buchtitel »Buddhismus« vermittelt den Eindruck, daß es hier um *den* Buddhismus schlechthin geht, was mit fortschreitender Lektüre verwirrend

wird, da der durch den Titel entstandene Eindruck innerhalb des Buches widerlegt wird. Da im Buch selbst der Facettenreichtum möglicher ›Buddhisten‹ beschrieben wird, wäre ein erklärender Untertitel durchaus empfehlenswert gewesen.

Der Verlag bewegt sich mit der bereits erwähnten Reihe inhaltlich auf einem seriösen und hohen Niveau, wobei es sich jedoch um keinen wissenschaftlichen Verlag handelt. Vielmehr veröffentlicht der zur Verlagsgruppe Lübbe gehörende BLT-Verlag alles nur erdenkliche. Ja es könnte sogar der Eindruck entstehen, daß sich der Verlag das Motto »Hauptsache viel« gewählt hat. Neben diesem möglichen Vorbehalt möchte ich auch behaupten, daß viele der Unzulänglichkeiten in der Form des Buches, aber auch Druck- bzw. Übersetzungsfehler (zum Beispiel ›Degon-Sekte‹ anstatt ›Kegon-Sekte‹, S. 87) oder die Inkonsistenz in der Schreibweise (mal chinesisch, mal japanisch) auf das Konto des Verlages gehen. Überhaupt wirkt alles, was der Verlag zu verantworten hat (zum Beispiel der Anhang) doch recht zusammengeschustert. Glücklicherweise wirkt sich das Unvermögen des Verlages kaum auf die inhaltliche Kompetenz von Buch und Autor aus.

So ist vom Klappentext zu erfahren, daß es sich bei Bernard Faure um einen Fachmann und Experten auf dem Gebiet der Buddhismusforschung handelt. Zusätzlich zu seinen zahlreichen Publikationen in diesem Bereich unterrichtet er an der Universität in Stanford, Kalifornien im Fach ›Geschichte asiatischer Religionen‹. Doch trotz seiner Profession ist es ihm gelungen eine verständliche Einführung in die Thematik zu schreiben. Dadurch richtet sich das Buch in dieser gerafften Form in erster Linie an ein Laienpublikum und nicht an ausgewiesene Experten. Durch die Anhäufung kompetenter Informationen ist es aber definitiv auch für Fachleute und Wissenschaftler interessant.

Insgesamt ist das Taschenbuch sinnvoll aufgebaut und versucht viele inhaltliche Bereiche abzudecken. Im Gegensatz zum großen Bildband, der eine Einführung in alle Aspekte darstellt, geht Faure hierbei ›nur‹ auf einzelne, für ihn aber wohl auf die wichtigsten Teilaspekte ein. So ist es nachvollziehbar, daß es für jemanden, der sich bereits ausführlicher mit der

Thematik befaßt hat, teilweise etwas lückenhaft erscheint, doch der Anspruch auf Lückenlosigkeit ist in dieser komprimierten, einführenden Form sicherlich nicht das oberste Gebot gewesen.

Ich komme nun zum Inhalt. Hier ist das Buch sehr informativ und verschafft einen schnellen und unkomplizierten Einstieg in das Thema. Auch wird der Leser an keiner Stelle ›für doof verkauft‹, noch bleibt der Autor mit seinen Ausführungen nur an der Oberfläche. Vielmehr vermittelt Faure Fachwissen und durchaus auch detaillierte Fakten in einer allgemein verständlichen Sprache, wodurch er eindeutig den Stil des Bildbandes aufgreift und weiterführt. Überhaupt findet sich im gesamten Buch ein roter Faden wieder, der sich unter anderem darin erkennen läßt, daß alle Teilschnitte deutlich mit dem Titel zu identifizieren sind. Auch trägt die Tatsache, daß alle Abschnitte in sich geschlossen und alle Unterüberschriften logisch nachvollziehbar sind deutlich zu einer sehr guten Kohärenz bei. So sind die wichtigsten Aspekte eingebettet in einen Gesamtkontext und geben einen umfassenden ersten Einblick.

Der Autor selbst nimmt die Position des informierenden Wissenschaftlers ein. Faures Ausführungen gewinnen durch die Tatsache, daß er für lange Zeit in Japan gelebt hat, deutlich an Glaubwürdigkeit und Authentizität. Er beschreibt neutral und sachlich und informiert dabei mit einem wissenschaftlichen Anspruch. Auch äußert er Kritik bezüglich einiger Lehrmeinungen, wie zum Beispiel an der immer noch häufigen Verwendung des Begriffs ›Hinayāna-Buddhismus‹ (kleines oder unterlegenes Fahrzeug) für eine der ersten Formen des Buddhismus, der für ihn eine negative und abwertende Konnotation hat. Als geeigneter empfiehlt er an dieser Stelle den Begriff ›Nikāya-Buddhismus‹ (Buddhismus der Gruppen oder Schulen). Auch die Hinweise auf Fehler und Vereinfachungen (eine dieser Vereinfachungen ist zum Beispiel die Aufstellung einer klaren zeitlichen Chronologie der drei großen Buddhismus – Schulen) machen deutlich, daß es sich bei den Ausführungen Faures nicht nur um eine einfache Reproduktion der Vorstellungen und Erfahrungen in einer bestimmten Kultur handelt, sondern auch Fragen und

Kritik des Autors in dieses Buch mit eingeflossen sind. Faure verbindet und vermittelt Wissenschaft und aktive Teilnahme bzw. aktives Erleben in einer angenehmen Ausgewogenheit.

Neben der Kritik fließen Originalität und Aktualität in das Buch ein. So führt der Autor zwar hauptsächlich bekannte Aspekte aus – was für eine Einführung sicherlich auch empfehlenswert ist –, aber auch einige mit Sicherheit nicht so bekannte Punkte finden sich in den Ausführungen wieder. Auch sind durchaus neue Thesen vorhanden (zum Beispiel bezüglich der Ordensregeln für das Kürzen der Fingernägel oder für das Verbot des Geschlechtsverkehrs, S. 57), doch sind diese teilweise in Nebensätzen versteckt und setzen manchmal eine Kenntnis bereits vorhandener Thesen voraus, die bei einem Laien nicht immer gegeben sein wird. Ebenso bezieht sich Faure auch auf aktuelle Ereignisse – so findet auch die für den Giftgasanschlag in der Tokyoter U-Bahn verantwortliche Aum-Shinrikyō Erwähnung – und schafft damit eine gelungene Mischung aus Wissensauffrischung und Wissenserweiterung.

Aufgrund der bereits erwähnten Tatsache, daß es sich bei dem Buch um eine komprimierte Einführung handelt, ist es verständlich, daß einige Aspekte ausgelassen oder nur ange-dacht werden. Hierdurch kann aber durchaus das Interesse des Lesers, sich weiter zu informieren, geweckt werden. Insgesamt ist das Buch einfach zu lesen und vermittelt viel (Fach-)wissen auf eine leicht verständliche und durch Bilderungen aufgelockerte Art. Gerade dadurch vermag es zu fesseln. Es bleibt aber natürlich auch nicht ganz aus, den einen oder anderen Satz zweimal zu lesen, da eben nicht nur Begriffe aus der Alltagssprache verwendet werden. Etwas schade ist allerdings, daß sich Faure bei der Verwendung der Begriffe ›Hinayāna‹ und ›Nikāya‹ nicht an seine eigene Kritik hält und hauptsächlich den negativ beladenen Begriff ›Hinayāna‹ verwendet. Überhaupt ist die Terminologie (zum Beispiel Begriffe wie Magie oder Mythos oder Begriffe aus der buddhistischen Terminologie), die im Buch verwendet wird bei näherer Betrachtung etwas problematisch. Für eine Einführung reicht das situative und allgemeine Verständnis für die meisten Begriffe sicherlich aus und

teilweise werden sie auch durch in Klammern eingefügte Ergänzungen eingängiger, doch grundsätzlich wäre eine auf den Zusammenhang bezogene Definition wünschenswert.

Alles in allem ist das Ziel, das der Autor mit diesem Buch erreichen will klar zu erkennen: Er will den Leser schnell und unkompliziert, auf das Wesentliche konzentriert und ohne dabei unnötig zu vereinfachen informieren und in ein komplexes Thema einführen. Und das gelingt ihm vortrefflich. Insgesamt betrachtet ist das Buch »Buddhismus« von Bernard

Faure als Einführung sehr zu empfehlen. Es hat sich als gute und kurzweilige Bettlektüre herausgestellt, die durch den Erwerb des z. Zt. Leider vergriffenen Bildbandes durchaus noch ergänzt werden kann. Mit seinem erschwinglichen Preis vervollständigt sich das Bild eines rundum gelungenen Werkes, das sowohl Laien, als auch Experten ansprechen und zum Kauf anregen sollte. ●

Jan Foit  
(Berlin)

**Karl-Heinz Golzio:**  
**Wer den Bogen beherrscht. Der Buddhismus.**  
**München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1997.**  
**215 Seiten, 12 s/w Abb., 7,62 Euro.**

Zuerst ein Blick auf die Umschlaggestaltung: »*Wer den Bogen beherrscht*« steht da, Untertitel »*Der Buddhismus*«. Im Hintergrund sitzt andächtig ein meditierender Zen-Mönch. Wie dieses Titelbild zustande gekommen ist, muß rätselhaft bleiben. Nicht daß es sich bei Karl-Heinz Golzios Buch nicht um ein Werk handeln würde, welches den Buddhismus beschreibt, aber auf den ersten (und zweiten Blick) sieht es doch so aus, als ob hier ein weiteres Werk für die Regale »*Lebenshilfe durch Spiritualität*« oder ähnliche vorliegen würde.

Erst die Inhaltszusammenfassung rückt das Buch ins rechte Licht. Es soll »eine fundierte Einführung in Geschichte und Erscheinungsformen« des Buddhismus gegeben werden. Dafür ist der Indologe Karl-Heinz Golzio wohl der richtige Mann. Das Versprechen des Verlages, den Buddhismus als Weltreligion verständlich zu machen, ist in Anbetracht des Alters und der über Asien hinauswachsenden Bedeutung des Buddhismus ein hoher Anspruch, dem der Autor aber – soviel sei vorausgeschickt – trotz des verhältnismäßig geringen Umfangs seines Werkes gerecht werden kann.

Zuerst ein Blick in das Inhaltsverzeichnis. An die Einleitung schließen sich zehn Kapitel an, die abgesehen von den ersten beiden (Kapitel eins: »Zeittafel der Geschichte des Buddhismus«, Kapitel zwei: »Buddha, seine Zeit, seine Lehre«) regional bezogen sind (Buddhismus in China,

Korea, Japan, und so weiter). Die innere Gliederung der Kapitel ist jedoch sehr kurz geraten und etwas verwirrend, da numerisch bezifferte Unterpunkte der Gliederung sich mal auf Ausformungen des Buddhismus beziehen (»Der Tantrismus«), mal auf bestimmte Regionen (»Der Buddhismus in Burma«). Mit in die Gliederung aufgenommen – wenn auch nicht als numerisch bezifferte Unterpunkte – sind neun übersetzte Originaltextschnipsel (zum Beispiel »Die Unendlichkeit von Zeit und Raum. Text des Mönches Zong Bing aus dem Jahre 433«, S. 65), die der Autor nahezu unkommentiert an für ihn passend erscheinender Stelle einstreut, um das buddhistische Lehrgebäude zu illustrieren. Anstatt diese Texte in die Gliederung aufzunehmen, wäre es sinnvoller gewesen, sie besser in den Kontext der Kapitel einzuordnen, da sie in der vorliegenden Form keinerlei Wirkung entfalten können.

Das Inhaltsverzeichnis schlägt einen Bogen um den halben Erdball, und die beiden letzten Kapitel (Buddhismus in Europa und Nordamerika) runden den Eindruck der zumindest geographischen Vollständigkeit ab. Kapitel über, oder Hinweise auf Themen wie buddhistische Architektur und Kunst, Festtage oder Volksglauben sind im Inhaltsverzeichnis nicht vorhanden, was nicht heißt, daß der Autor dem Leser solche zum Verständnis einer Religion unerläßlichen Informationen vorenthält; nur ihre Präsentation ist

völlig unzureichend. Die phantastische Tempelanlage von Borobudur legt Zeugnis ab über Religiosität und Kosmologie um das Jahr 800 n. Chr., und Karl-Heinz Golzio schildert in verständlicher Weise Aufbau, Funktion und Ikonographie dieses Baudenkmals, dessen Beschreibung im Kapitel VIII,1. »Die Geschichte des Buddhismus in Malaysia und auf dem indonesischen Archipel« versteckt ist. Da zudem auf einen Wortindex verzichtet wurde – was ob der Fülle der Informationen, die der Autor vermittelt, allemal beklagenswert ist – ist zügiges Nachschlagen unmöglich.

Die Kapitel – gerade die mit geschichtlichem Schwerpunkt – sollten um der Übersichtlichkeit willen mit einigen Zwischenüberschriften aufgelockert werden, beispielsweise um verschiedene Epochen besser zu kennzeichnen oder Abschnitte über buddhistische Volksgläubigkeit als solche kenntlich zu machen.

Der unvermeidliche Blick in das Verzeichnis weiterführender Literatur stimmt dagegen schon freundlicher: 39 Titel von 34 Autoren, was für ein nicht explizit als wissenschaftlich gekennzeichnetes Werk für mehr als ausreichend angesehen werden muß. Die Auswahl ist teilweise hochkarätig besetzt (überflüssig lediglich: Herrigel und Suzuki) und ziemlich aktuell.

Ungenügend hingegen ist das Glossar mit seinen 25 Einträgen, in denen selbst die Bezeichnungen der in den Kapiteln erwähnten buddhistischen Schulen und Ordensgruppen fehlen, die im Text verwendet werden. Ein ausführlicheres Glossar würde hier gut tun und zu einem schnelleren Verständnis führen.

Wer sich nicht von der sinnstifterischen Titelanmutung und von der zwar immer wieder einigermaßen lebhaften, oft aber etwas nüchternen, faktenorientierten Schilderungsweise des Autors abschrecken läßt, der entdeckt, daß das Buch eine Fülle geschichtlicher Informationen enthält, angefangen bei den gesellschaftlichen Strukturen zur Lebenszeit des historischen Buddhas in Indien bis zu den politischen Ereignissen in Kambodscha Mitte der 90er Jahre.

Wo oder wann auch immer der Buddhismus für Menschen relevant war bzw. ist, Karl-Heinz Golzio informiert darüber in einigen Zeilen. Der Nutzwert dieses Ansatzes wird allerdings

durch die Geschwindigkeit relativiert, mit der bisweilen durch die Jahrhunderte gerauscht wird, was natürlich dem Umfang von nur knapp 200 Seiten Text geschuldet ist. Durch die kompakte Präsentation der Informationen und den kaum durch Absätze, geschweige denn Zwischenüberschriften, unterbrochenen Fließtext ist es bisweilen schwer, Wichtiges in seiner Bedeutung zu ermessen. Leseprobe:

»Der Tradition nach soll König Ralpa-ghan den buddhistischen Mönchen sehr ergeben gewesen sein, was den Widerstand adliger Kreise hervorrief, die ihn schließlich im Jahre 838 ermordeten. Ihm folgte sein älterer Bruder Glang-dar-ma auf den Thron (838-842), der die buddhistische Religion verfolgte, indem er Mönche laisierte oder aus Tibet vertrieb und Tempel und Statuen zerstören ließ. Nach der Überlieferung wurde dieser König von buddhistischen Mönchen ermordet, was man noch heute in den Klöstern mit dem sogenannten »Schwarzhut-Tänzen« feiert. Da Mord bekanntermaßen ja eine der schwersten Verfehlungen im Buddhismus ist, rechtfertigt man diese Tat damit, daß der König damit vor weiteren Untaten bewahrt worden sei, die ihn nach seinem Tod unweigerlich in die Hölle geführt hätten« (S. 107/108).

Ob diese und zahllose andere Begebenheiten bedeutsam oder nur eine Fußnote der Geschichte sind, diese Einschätzung muß man sich bisweilen selbst erschließen, ausführliche Kommentierungen legt Karl-Heinz Golzio nur selten vor.

Der obige Textauszug zeigt auch, daß es dem Autor kein Anliegen ist, Klischees wie das von der absoluten Gewaltfreiheit buddhistischer Gläubiger weiterzuführen, sondern die buddhisti-

sche Geschichte chronologisch nachzuzeichnen. Diesem Vorsatz folgend wird auch das Verwobensein buddhistischer Lehren mit anderen – teils widersprüchlichen – Glaubensvorstellungen, wie z. B. dem Nat-Kult in Burma in aller Deutlichkeit ausgeführt. Auch scheut sich der Verfasser nicht, historische und aktuelle Verfallserscheinungen des Buddhismus oder die wie auch immer gearteten Allianzen zwischen Buddhismus und Nationalismus zu nennen. Der vorurteilsfreie, sachliche Umgang mit dem Buddhismus in seinen vielfältigen Ausformungen ist sicher eine der großen Stärken des Buches.

Das hohe Maß an Sachlichkeit läßt allerdings die Spekulation etwas zu kurz kommen. Während andere Autoren, wie Bernard Faure, in ihren Werken Theoriebildung betreiben und Ansätze liefern, um Gläubigkeit zu interpretieren, verläßt Karl-Heinz Golzio das feste Fundament geschichtlicher Zusammenhänge nicht.

Ebenfalls anzumerken ist die beachtlich richtige Transkription zahlreicher Pāli- und Sanskrit- und der tibetischen, japanischen und chinesischen Namen und Wörter. Inhaltlich ist kaum eine Hand voll Fehler zu finden. Seite 70: Nicht *Liang-Kaiser Xiao Yan*, sondern *Liang-Kaiser Wudi (Xiao Yan)* war sein »bürgerlicher Name«.

Seite 90: *Hōnen Shōnin* ist nicht der posthume Name von *Genkū* (vollständiger Name: *Hōnen-bō Genkū*), sondern einer seiner schon zu Lebzeiten gebräuchlichen Namen (*Hōnen* von *Hōnen-bō* + *shōnin*, »der Erhabene«). Zudem ist die Behauptung, daß *Shinran Shōnin* sein Hauptschüler gewesen sein soll eine Übernahme der Eigendarstellung der *Jōdo-shinshū* und wohl eine Legende;

Seite 92: Der Name des Berges ist *Minobu*, nicht *Minobe*;

Seite 103: *hōben* ist nicht »das Vollbringen äußerer Leistungen« durch die Gläubigen, sondern sind vornehmlich vom Buddha erbrachte *skillfull means* (Michael Pye), zu deutsch »geschickte Hilfsmittel«;

Seite 121: *Potala* leitet sich nicht von *Pātala*, sondern von *Potalaka* ab.

Neben dem meiner Ansicht nach – trotz der Detailkorrekturen – erfüllten besonderen Anspruch, Wissenslücken zu schließen (Verlagswerbung), verblaßt der allgemeingültige Anspruch, unterhaltsamen Lesegenuß zu bieten, ein klein wenig. Nur die nicht ausschließlich an historischer Ereignisabfolge orientierten Textabschnitte, wie beispielsweise die Beschreibung des Klosterlebens im alten Tibet (S.123ff.) oder die des bereits erwähnten Borobudur-Heiligtums auf Java (S. 141ff.), bieten größeres Lesevergnügen, da unter anderem durch sie die Glaubenswelt des Buddhismus verständlich gemacht werden kann, was Karl-Heinz Golzio auch gelingt.

Trotz einiger Kritikpunkte muß das Lob überwiegen. Wärmstens empfehlen kann ich das Buch all jenen, die ein Faible für Daten wie der Regierungszeit von König Phaya Taksin (regierte 1767-1782 in Thonburi, siehe Seite 169) haben, solche Informationen werden zur Genüge geboten. Kurz gesagt, für den, der an einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem Buddhismus interessiert ist, ist Karl-Heinz Golzios »Wer den Bogen beherrscht« eine gute erste Wahl. ●

Sigurd Uebel  
(Berlin)

## Frank Rainer Scheck, Manfred Görgens: Buddhismus – Schnellkurs. Köln: DuMont Buchverlag 1999. 192 Seiten, zahlr. Abb., kt., 12,90 Euro.

»Ist es einer Weltreligion angemessen, in einem »Schnellkurs« vorgestellt zu werden?«

Eigentlich nicht, beantworten sich die beiden Autoren die Frage am Anfang des Vorwortes selbst. Frank Rainer Scheck, bekannt als Kunstkritiker des

»buddhistischen Kulturkreises« – er publizierte u. a. einen Kunst-Reiseführer über China – und Manfred Görgens – Fotograf, Reisebuchautor, Journalist und studierter Indologe – problematisieren im Vorwort jene publizistische Aufgabe eines Schnellkurses, kommen jedoch zu dem Schluß, daß

es gerechtfertigt sei »spirituelle Entwicklungen von 2500 Jahren Dauer in einem Büchlein von nicht einmal 200 Seiten Umfang zusammenzufassen« (S. 7). Begründet wird dies mit der Notwendigkeit eines Verständnisses »all der sich auftürmenden religiösen Eindrücke, nicht zuletzt jenen des Buddhismus« (S. 7), mit denen der europäische Asienreisende sich konfrontiert sieht.

Bei einem Blick in das Verlagsprogramm von DuMont, fällt auf, daß der

»Verlag für Kunst, Kultur und Reise« auch andere Weltreligionen in einem Schnellkurs abhandelt. In der 24,80 DM-Reihe finden sich neben Schnellkursen in Architektur, Mode und Musik auch solche über den Hinduismus, Islam und das Judentum. Das Motto ist: »Bücher, die Spaß machen in hoher Qualität zu kleinen Preisen. Gut und preiswert. Von DuMont eben!«<sup>1</sup> Die 22 »Schnellkurs« Titel im Verlagsprogramm zeigen einmal mehr, wie groß das Bedürfnis nach schnellen Einführungen ist, die für jedermann erschwinglich und verständlich sind. Daran ist ja auch erst mal nichts verkehrt. Schließlich ist es ja ganz nett und gehört zum guten Image eines Asienreisenden, welcher immer auch einen »kulturellen Anspruch« zu hegen pflegt, sich neben den Informationen über Wechselkurse und Hotelketten auch ein wenig Allgemeinwissen über das Land und seine Leute anzueignen. Aber bloß nicht zuviel, denn es gibt ja so viel zu sehen auf der Welt.

In der Flut von Monographien zum Thema Buddhismus der letzten zwei Jahre kann der DuMont-Schnellkurs jedoch den Status einer nichterbaulichen populärwissenschaftlichen Einführung für sich in Anspruch nehmen und ist damit wahrlich eine Besonderheit. Ein Blick in die gut gegliederte und äußerst umfangreiche Bibliographie kann den Rezensenten davon ausgehen lassen, daß sich die beiden Autoren ausreichend mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Die Gliederung orientiert sich am historischen Verlauf der Entwicklung und Ausbreitung der »Buddhismen«. Angefangen mit der Darstellung des Lebens des historischen Buddha in der Legende, über die frühe Lehre, hin zum Hinayāna, Mahāyāna, Tantrayāna und dem tibetischen Buddhismus. Gefolgt von einem gesonderten Kapitel über die Ausbreitung in Ostasien, in welchem

dem Chan bzw. Zen Aufmerksamkeit geschenkt wird. Eine Vertiefung der »Architektur- und Bildersprache« des buddhistischen Kulturkreises rundet das kompakte Gesamtbild ab, gefolgt von einem 6 Seiten umfassenden Schwenk über die Geschichte des Buddhismus im Westen. Die plakativen Überschriften werden in der Kopfzeile mit Schlagworten und -sätzen kommentiert, die den Inhalt der jeweiligen Seite zusammenfassen und dem Leser so eine bessere Orientierung ermöglichen. Auch haben sich die Autoren viel Mühe gegeben, die Textpassagen adäquat zu bebildern, wobei der Leser insbesondere von den ausgeprägten Kunstkenntnissen der Autoren verwöhnt wird. Es ist daher auch auf visueller Ebene gut gelungen, die Geschichte des Buddhismus einzufangen. Auf den 192 Hochglanzseiten wird der Versuch eines anspruchsvollen und zugleich bunten Layouts, ähnlich dem eines Reiseführers, mit den Aspekten von Übersichtlichkeit und Nachschlagewerk, befriedigend umgesetzt. Neben den vielen kommentierten Farbfotos, mindestens einem auf jeder Seite, wird am Seitenrand immer wieder aus den »heiligen Schriften« und anderen Quellen zitiert. Bestimmte Aspekte einzelner Kapitel werden in deutlich markierten Abschnitten vertieft, so z. B. die Frage nach »Achtsamkeit und Meditation« im Zusammenhang mit den Erörterungen über den Achtfachen Pfad des Mönchslebens oder eine ins Detail gehende kritische Beschreibung des »Mönchslebens auf Sri Lanka« im Kapitel über das Hinayāna, in welchem der ritualisierte Charakter des Alltagslebens in den Mönchsgemeinden thematisiert wird.<sup>2</sup> Auch die drei Zeittafeln zur Entwicklung des Buddhismus, welche regionalspezifisch aufbereitet werden (Südasiens, Südostasien, Zentral- und Ostasien), geben dem Leser

einen komprimierten geschichtlichen Überblick. Ebenso genügen Glossar, Sach-, Orts- und Personenregister den Ansprüchen eines einführenden Nachschlagewerkes. Insgesamt ist es so gut gelungen, die Geschichte des Buddhismus, oder wie Bernard Faure sagen würde, der »Buddhismen«, als Kulturgeschichte darzustellen, welche im direkten Wechselverhältnis zu politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen gestanden hat und auch heute noch steht.<sup>3</sup>

In der Einleitung wird der Entstehungszusammenhang des Buddhismus im wesentlichen als eine notwendige Erweiterung bzw. Befreiung »der Fesseln von Traditionen und starren Lehrmeinungen« (S. 8) der vedischen Religion erklärt. Diese Religion der Arier wurde der Bevölkerung aufoktroziert, erklären die Autoren. Die indischen Völker wurden von den arischen Einwanderern unterdrückt und in ein starres Kastensystem gedrängt. Die spirituellen Umbrüche werden als Folge neuer kultureller Herausforderungen dargestellt, die im Laufe des Vormarsches der Arier gen Osten und der damit einhergehenden Begegnung mit anderen Kulturen, gegeben waren. Ebenso bewirkte der Einzug der Perser eine solche Öffnung des Orients. Die Begegnung mit der »größer gewordenen Welt« verlangte neue Antworten, welche alte Welterklärungen nicht bieten konnten. Die »elitäre« Philosophie vedischer Prägung habe also den Massen nicht die Botschaft liefern können, die im Zuge der Neukonstituierung der wirtschaftlichen und sozialen Ordnung vonnöten gewesen wäre.

Der notwendige Bruch und damit Reformimpuls sei dann vor allem von Siddharta Gautama, dem historischen Buddha vollzogen worden, bzw. von der Legende seines Werdeganges vom Fürstensohn über den Asketen zum »Urgestein des Neuen«. Der Vollständigkeit halber möchte ich erwähnen, daß die Autoren ihre Legendenrezeption problematisieren und darauf hinweisen, daß die Legendenbildung keine zuverlässige Rekonstruktion des Lebens Buddhas erlaubt. Der Umgang mit den Quellen ist also ausreichend reflektiert. Im 2. Kapitel werden die wichtigsten Grundzüge der sog. »frühen Lehre« erörtert. Das Konzept der »Drei Juwelen«, Buddha, Dharma und Sangha, aber auch der sog. »Achtfache Pfad« werden einleuchtend und

1 Vgl. <http://www.dumontverlag.de/dumont/wir/geschichte.htm>, »DuMont Buchverlag, Köln – Wir über uns – Verlagsgeschichte«.

Das Verlagsprogramm von DuMont unterteilt sich in die Bereiche »Reise, Haus-Garten-Lebensart sowie Kunst- und Fachbuch«, sowie einem jüngst gestarteten Literaturprogramm. Traditionell prägte den Verlag ein breit gefächertes Kunstbuchprogramm, welches heute nebst Geschenkbuch- und Reiseführern immer noch einen Schwerpunkt ausmacht. Der Verlag rühmt sich seiner vielfältigen Produktpalette (von Videos über multimediale Anwendungen auf CD-ROM) zu vielen verschiedenen Themen (3500 Titel, jährlich 300 Neuerscheinungen).

2 Dargestellt wird u.a. die Schwierigkeit der sozialen Integration junger Mönche, die dem Klosterleben entsagt haben und mit einem geringen Bildungsstand kaum eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben (S. 66).

3 Vgl. Bernard Faure: *Buddhismus*, Bergisch Gladbach 1998.

leicht verständlich dargestellt. Obgleich die philosophische Verortung gründlich vonstatten geht und die wichtigsten Facetten beleuchtet und auf den Punkt gebracht werden, neigen die Autoren immer wieder dazu, den vermeintlich progressiven Charakter des buddhistischen Denkens in Abgrenzung zum Christentum hervorzuheben: »Die Einstellung zum Genuß von Rauschmitteln beweist abermals, mit welcher Besonnenheit und Einsicht in menschliche Schwächen Buddha sein Regelwerk abfaßte, denn er erhebt nicht den Zeigefinger moralischer Bedenken, sondern hat die sozialen Folgen im Blick« (S. 39).

Der moralische Zeigefinger beispielsweise der katholischen Kirche, auf den hier angespielt wird, scheint den Autoren nicht zu passen. Deutlich wird hier wie an anderen Stellen, daß die Heilslehre des Buddhismus als Alternative zu christlicher Religiosität verstanden wird. Diese Position kann als Teil eines Diskurses innerhalb der Buddhismus-Rezeption angesehen werden, der die christliche Tradition für weniger heilsförderlich sieht, oder mit den Worten der Autoren: »Keine andere Religion der Welt hat eine solche weite Brücke zwischen dem einfachen Volksglauben und den Theorien seiner Philosophen schlagen können« (S. 90).<sup>4</sup>

Die philosophischen Grundlagen des Buddhismus – Offenheit und Toleranz – welche sich auf dem Konzept der Substanzlosigkeit allen Seins gründeten, hätten in den westlichen Naturwissenschaften so manche Bestätigung gefunden. Der Vorsprung des Buddhismus gegenüber der abendländisch-christlichen Tradition läge besonders auch in der Bereitschaft, Wahrheit und Wirklichkeit in einer Weise zu hinterfragen, wie es im Westen erst nach dem »naturwissenschaftlichen Paradigmenwechsel« (S. 183) geschehen sei.<sup>5</sup> Die große Kraft des Buddhismus liege also in der Negation eines Anspruchs auf Wahrheit: »Der Buddhismus ist aus der tiefen psychologischen und ethischen Erfahrung eines humanitär eingestellten Menschen hervorgegangen, der weder Gott noch Guru sein wollte, sondern sich lediglich auf eine intensive, letztlich erfolgreiche spirituelle Suche begeben hat. [...] Der Westen suchte stets das ewige Leben, der buddhistische Osten aber das Ende der Wiedergeburt« (S. 183).

Obwohl die beiden Autoren anfangs noch auf zweifelhafte Spekulationen über die historisch nicht greifbare Figur des Buddha hingewiesen haben, bedienen sie sich an dieser Stelle ebensolcher Spekulationen und benutzen die Legende als Projektionsfläche für einen die Menschheit beseelenden buddhistischen Glauben. Aus der plakativen Gegenüberstellung von »Westen« und »Osten« kann man zwar einen wesentlichen Unterschied der beiden Denktraditionen herauslesen, z. B. daß es im abendländischen Denken keine Vorstellung von einem Zustand des »Nichts« gibt, wie er im buddhistischen Denken durch den Begriff des Nirvāna repräsentiert wird. Jedoch wird m. E. suggeriert, daß das Menschenbild in buddhistischen Kulturkreisen frei sei von jedweder Tendenz nach Selbstvergöttlichung, welche vielmehr im christlich-abendländisch geprägten Menschenbild ausgebildet sei. Dagegen ist einzuwenden, daß auch die Vorstellung von der »Erleuchtung im Hier und Jetzt« im Buddhismus eine Form der Selbstvergöttlichung darstellt.<sup>6</sup> Während umgekehrt auch in der christlich-abendländischen

Denktradition die Vorstellung einer Unmöglichkeit des »Paradieses auf Erden« ihren Platz hat. Dies soll nur darauf hinweisen, daß die Bewertungen philosophischer Glaubenssysteme sorgfältiger vorgenommen werden sollten, auch in einem Schnellkurs.

In den Abhandlungen über das Hinayāna und die Entwicklung »von der Philosophie zur Weltreligion« wird gezeigt, wie die Lehre Buddhas erst über die Aśoka-Zeit zur Religion werden konnte. Die Autoren haben erkannt, daß die »Kraft der Ideen« für die Entstehung und Ausbreitung des Buddhismus nicht unbedingt entscheidend war, sondern »weltliche Strukturen« die Macht- und Einflußsphären des Klerus maßgeblich mitbestimmten, so daß in Sri Lanka auch heute noch von einem »Opportunismus« (S. 66) der Mönchsgemeinden gesprochen werden kann. Auch an anderen Stellen gelingt der Versuch einer verdichteten Geschichtsschreibung recht gut. Die eklatantesten Mythen und Wunschbilder über den Buddhismus werden immer wieder enthüllt, wie etwa der dem Alltagsverständnis inhärente Topos eines auf absoluter Gleichheit be-

4 Diese gewagte These taucht in dem Abschnitt über die »volksmagischen Grundlagen« des Tantrayāna auf, in dem das Tantra als eine Bewegung, »die sich von der Basis, dem Volksdenken aus nach oben entfaltet« (S. 88), beschrieben wird. Ein kompliziert ausgefeiltes System von Zaubersprüchen und rituellen Tänzen diene dem Kontakt mit dem Göttlichen. Der Sinn, welcher von den deutenden Subjekten (den Laien wie den Spezialisten) aus dieser gottnahen Bildhaftigkeit der magischen Praktiken gewonnen wird, korrespondiere mit den »Theorien der Philosophen«, die eben die Existenz einer Gottheit ganz in die Hände des sie erschaffenden Menschen legen und somit eine Brücke ins Diesseits schlagen. Sicherlich mögen sich Elemente verschiedener Formen des »Volksglaubens« in den Überlieferungen (welche hier als Theorien der Philosophen in Stellung gebracht werden), vor allem den tantrischen, wiederfinden, jedoch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, daß es vielen wenn nicht gar den meisten Praktizierenden nicht um die Umsetzung einer philosophischen Lehre geht.

5 Zu denken sei hier an die Botschaft von Fritjof Capras *Tao der Physik*, in der er Parallelen zwischen der »Neuen Physik«, insbesondere den Erkenntnissen der Quantentheorie und der »östlichen Mystik« aufzudecken versucht. Abgesehen davon, daß es einige Schwierigkeiten bereitet, von einem naturwissenschaftlichen Paradigmenwechsel zu sprechen, scheint die Entdeckung der Substanzlosigkeit und damit eine Rückkehr zur Metaphysik, eher in den Bereich der Parawissenschaften zu gehören. Bestrebungen, Religion und Wissenschaft miteinander in Einklang zu bringen, gab es in der Geschichte des Abendlandes schon vor Einstein.

6 Unter dem Begriff der »Selbstvergöttlichung« soll hier das Bestreben eines Menschen nach eigener Vollkommenheit verstanden werden, welches ihm aufgrund bestimmter seelischer Kräfte von Natur aus innewohne. In vielen naturreligiösen und pantheistischen Vorstellungen wird der Mensch als beseeltes, von kosmischen Kräften durchdrungenes Wesen aufgefaßt, in dem sich die »göttliche Natur« offenbare. Ebenso findet der Begriff im Okkultismus/Satanismus Verwendung, wo von einer Selbstvergöttlichung in Folge eines totalitären Pragmatismus gesprochen werden kann. Auch wird der Begriff in Zusammenhang mit der Kritik an »Allmachtsphantasien« moderner Naturwissenschaften (Biotechnologien, Atomphysik, etc.) gebraucht.

Der Zustand der Vollkommenheit wird im Buddhismus zwar als ein Nichts gedacht, doch scheint dieses Nichts ein absolutes Sein jenseits der leidvollen Welt zu versprechen. Am Beispiel der Aum-Shinrikyō-Sekte, ließe sich idealtypisch zeigen, daß sich buddhistische Elemente auch im Sinne einer vollkommenen Zweck-Rationalität, wie sie für westliche »Selbstvergöttlichungen« charakteristisch ist, integrieren lassen. Siehe hierzu: Martin Repp, Martin: *Aum Shinrikyō. Ein Kapitel krimineller Religionsgeschichte*, Marburg 1997.

ruhenden Geschlechterbildes in ›der Lehre des Buddha‹. Ebenso wird das vom Dalai Lama geprägte durchgängig friedfertige und antiautoritäre Bild des Buddhismus in der Erörterung des tibetischen Buddhismus relativiert. Zum einen wird darauf hingewiesen, daß eine solch gebrochene Spätform der Religion und deren Oberhaupt nicht, wie es häufig im Westen zu gelten scheint, den Buddhismus überhaupt repräsentieren kann. Zum anderen werden die politischen Verflechtungen des Lamaismus aufgezeigt, etwa die Herausbildung einer Theokratie ab 1617 unter Lozang Gyatso, dem sog. ›Großen Fünften‹ (S. 116 ff.). Der tibetische Buddhismus kommt nicht gut weg, wenn die Autoren schreiben: »Der Buddhismus an der weltlichen Macht hat sich in seinen tibetischen Jahrhunderten als zivilisatorisch weithin desinteressiert erwiesen.«

Demgegenüber begeben sich die Autoren auf einen schmalen Pfad, wenn sie »die indische Urlehre des Buddha« (S. 106) für authentisch, repräsentativ und wesentlich halten. Obwohl den Alltagspraxen der Gläubigen gerade im Abschnitt über den Mahāyāna viel Aufmerksamkeit geschenkt wird und immer wieder die Brüchigkeit in Umsetzung und Bedeutung der ›reinen Lehre‹ in den Ausführungen angesprochen wird, lassen sich die Autoren in ihren Bewertungen noch zu sehr von einer Ideengeschichte des Buddhismus faszinieren, indem sie immer wieder dezidiert auf eine vermeintlich reine Urform der Lehre, welche dann nach und nach degeneriert sei, positiv Bezug nehmen.<sup>7</sup> So schreiben sie über die Sekte SGI (Sōka Gakkai International)<sup>8</sup>: »Damit ist ein Extrem erreicht, das sich kaum weiter von der Lehre des historischen Buddha entfernen kann« (S. 144). Das Wesen des Buddhismus wird

stärker aus den Überlieferungen des Buddha, denn aus den konkreten Ausformungen einer gelebten Glaubenskultur bestimmt. Dies zeigt sich einmal mehr im Kapitel über den Zen-Buddhismus. Nachdem ein angeblich ikonoklastisches Verhalten im Zen gelobt wird, betonen die Autoren seinen ›anti-ritualistischen‹ Charakter, der an die Stelle eines bestimmbar festgeschriebenen Weges zum Satori (Erwachen) eine spontane unmittelbare Erfahrung setze. An dieser Stelle kann nur auf die Arbeiten von Bernhard Faure und Robert Sharf verwiesen werden, welche die Betonung der ›unmittelbaren Erfahrung‹ als Produkt einer modernen Laienbewegung analysieren, die mit der klösterlichen Tradition nicht übereinstimmt.<sup>9</sup> Hier enttäuschen die beiden Autoren und stellen m. E. das gesamte Werk in Frage. Ohne ihnen eine Nähe zur erbaulichen New Age Rezeption vorwerfen zu wollen, muß abschließend festgestellt werden, daß die Fokussierung auf die anti-ritualistischen, friedlichen und toleranten, kurzum vermeintlich menschlicheren Züge des Buddhismus, die in Abgrenzung zu anderen Weltreligionen hochgehalten werden, schier unerträglich ist. Scheck und Görgens reproduzieren damit ein idealisiertes Bild des Buddhismus, welches sich im Zuge der ›Missionsbestrebungen‹ des Dalai Lama im Westen immer größerer Beliebtheit erfreuen kann und die hiesigen buddhistisch-religiösen Märkte florieren läßt. Im Kapitel über den ›Buddhismus im Westen‹ stellen die Autoren zwar die richtige Frage, ob »der Buddhismus im Westen nun lediglich eine Modeerscheinung, eine konsumorientierte Idee zur Bewältigung materieller oder psychischer Probleme« (S. 182) sei. Die darauf folgende Sowohl-als-auch-Antwort ist enttäuschend, weil sie nicht weiter ausgeführt wird und nur

einen Allgemeinplatz beschreibt: »Zweifellos trägt er solche Züge. Aber allein die geschichtliche Entwicklung deutet darauf hin, daß sich das Phänomen so nicht abtun läßt« (S. 182).

Im weiteren Text werden dann die philosophischen Vorzüge des buddhistischen Denkens gelobt. Der Durst nach unmittelbarer Erfahrung, der sich nicht nur in diversen Extremsportarten sondern auch auf dem neuen religiösen Markt offenbart, ist zwar in erster Linie Ausdruck eines breiten religiösen Bedürfnisses, welches von den Verwertungszusammenhängen kapitalistischer Gesellschaften nicht aufgelöst werden kann. Jedoch sollte dies nicht zu einer Kapitulation der Sozial- und Kulturwissenschaften führen, diese Phänomene ideologiekritisch betrachten zu können. So sollte die weiter oben gestellte Frage, nach der ›Modeerscheinung Buddhismus‹ (mit ihrer Rhetorik der unmittelbaren Erfahrung, derer sich auch DuMonts Schnellkurs bedient) klar beantwortet werden: Gerade der Buddhismus im Westen trägt nicht ›zweifellos auch‹ sondern *wesentlich* solche Züge. Er ist als ein ideologisches System zu verstehen, ein System von Vorstellungen über das imaginäre Verhältnis der Individuen zu ihren realen Existenzbedingungen, welches sich in diesem immensen Durst nach unmittelbarer Erfahrung ausdrückt und in vielen neu-buddhistischen Meditationsstübchen zu einer rituellen Praxis findet. Der Asienreisende, der sich in Thailand oder Japan nach den buddhistischen Strahlmännern umschaute, sollte sich nicht enttäuschen lassen wenn er sie selten findet. Wenn er sie findet wird er erfahren müssen, daß für sie der Buddhismus Alltagspraxis ist und weniger eine gelebte Philosophie des Glückes. ●

Robert Pelzer  
(Berlin)

7 Jene religiöse Rhetorik, in der man sich als alleiniger Vertreter der (einen) wahren, ursprünglichen und reinen Heilslehre sieht, ist häufig bei sog. Neuen Religiösen Bewegungen anzutreffen. Auf diese Weise werden bestimmte Traditionen für sich allein beansprucht.

8 Die Sōka Gakkai International war die Laienorganisation der Nichiren Shōshu, einer japanischen Schule des Mahāyāna-Buddhismus, welche sich als höchste und einzige Religion in der Welt bezeichnet. Die im Westen erfolgreich missionierende Sōka Gakkai International zeichnet sich in der Praxis durch das sog. ›Chanten‹, d. h. das Rezitieren des »Namu-myōhō-enge-kyō« und von anderen Teilen des Lotus-Sūtra aus.

9 Vgl. Robert Sharf: »Buddhist Modernism and the Rhetoric of Meditative Experience«, in: Numen, Vol. 42, 1995, und Bernard Faure: *The Rhetoric of Immediacy, A Cultural Critique of Chan/Zen Buddhism*, Princeton 1991.

**Daisetsu Teitarô Suzuki**  
**Die große Befreiung.**  
**Einführung in den Zen-Buddhismus.**  
**Bern, München, Wien: O. W. Barth 171999.**  
**190 S., kt., 14,45 Euro.**

## Zen – der Weg zur Befreiung?

Ein Versprechen das es zu überprüfen gilt

Viele Menschen im Westen erhoffen sich von östlichen Religionen, insbesondere buddhistischen Schulen, eine wie auch immer geartete Veränderung ihres Lebens zum Positiven. Da niemand so richtig weiß, wie das gehen soll, die alltäglichen Pflichten und Zwänge abzustreifen und in einen Zustand endloser Harmonie zu verfallen, stellen wohlwollende Meister sogenannten östlichen Geistes ihr Können und Wissen unerfahrenen Schülern westlichen Geistes<sup>1</sup> zur Verfügung. Solches wollte wohl auch Yoko Josef Hartl, Schüler des japanischen Lehrers Reinunke Shue Usami<sup>2</sup>, wenn er schreibt: »Ich konnte Zazen üben. Aber warum wollte ich das unbedingt? Ich mußte es einfach, da es daneben nur den Suizid als Ausweg aus einer Geisteskrise gab. Entweder die im Buch besprochene Erleuchtung schnell, perfekt und wirklich erlangen oder das Ende. Ich besaß keine Kraft mehr, mein Leiden weiter zu tragen. Also sitze ich, weil ich keine andere Möglichkeit sehe, erkanntem Leid zu entrinnen.«<sup>3</sup> In dieser Hoffnung liegt wohl eine der Ursachen für das große Interesse an asiatischen Religionen im Westen. Die Flut an östlicher, meist buddhistisch orientierter Literatur auf dem westlichen Markt beweist dies zureichend. Zen ist in Amerika spätestens seit der Weltausstellung in Chicago auf der der aus Japan kommende Shaku Sōen, ein Zen-Meister der Rinzaï-Schule 1893, auftrat, ein Begriff. Daisetsu T. Suzuki, ein Schüler von Sōen Shaku, kam einige Jahre später nach Amerika. Er stellte sich der Aufgabe, »dem westlichen Bewußtsein Mahāyāna-Buddhismus und Zen zu vermitteln«<sup>4</sup>. Hier entstanden Suzukis »grundlegende Bücher während der 20er und 30er Jahre«.<sup>5</sup> Die große Befreiung, Einführung in den Zen-Buddhismus zählt zu dem »überaus reichen literarischen Schaffen Suzukis«<sup>6</sup> und ist erstmals 1934 in englischer und 1938 (Leipzig) in deutscher Sprache erschienen und wird seither immer wieder neu aufgelegt; in deutscher

Übersetzung zuletzt im Jahr 2001 in der 18. Auflage.

Daisetsu T. Suzuki (1870-1966) war ein japanischer Gelehrter und Zen-Meister und gilt, folgt man Heinrich Dumoulin, als »der Pionier [...] dem der Brückenschlag zwischen Ost und West in einzigartiger Weise gelungen ist«<sup>7</sup>. Suzuki studierte zunächst Philosophie, Indologie, Sinologie und westliche Sprachen. Während seines Hochschulstudiums hatte er erste Kontakte mit dem Zen-Buddhismus und ging anschließend zum Zen-Training in das Rinzaï-Kloster Engakuji in Kamakura. Nach einem erneuten Studium an der Keio-Universität, ging er nach Amerika<sup>8</sup>, wo er eine »religiös gesinnte, der östlichen Geistigkeit offene Amerikanerin«<sup>9</sup> heiratete. Fast 40 Jahre lebte er in Amerika und lehrte dort an der Yale- und Columbia-Universität<sup>10</sup>.

Nun ist der Titel *Die große Befreiung*, ein Versprechen, daß es bei der Lektüre des Buches zu überprüfen gilt. So tritt sehr schnell Ernüchterung ein, kommt man erst einmal dahinter, welch verworrenen und mühsamen Weg man zu gehen hat, um das *satori*<sup>11</sup> zu erreichen. Aber zuvor steht noch eine andere Enttäuschung an. Das vom O. W. Barth Verlag herausgegebene Taschenbuch ist trotz des Preises von 29,90 DM (jetzt 14,45 Euro) äußerst schmucklos gestaltet. Wäre da nicht das exotisch wirkende

japanische Schriftzeichen auf dem Deckblatt, könnte man denken, es handle sich um ein Reparaturhandbuch für Autos.

Schade, daß auch jegliche Lebensdaten, sowohl über Suzuki, als auch über den Autor des immerhin 30 Seiten umfassenden Geleitwortes C. G. Jung, fehlen. Will man beide Autoren einordnen, ist man demzufolge auf Zusatzliteratur angewiesen. Ebenso versumt es der Verlag, eine Einleitung oder einen Kommentar zum Inhalt sowie einen Hinweis, an welchen Adressaten sich das Buch richtet, hinzuzufügen. Es bleibt daran zu erinnern, daß das Buch 2001 immerhin in der 18. Auflage erschienen ist, was eine große Popularität vermuten läßt.

Die als Erbauungsliteratur einzuordnende 190 Seiten umfassende Lektüre wird mit einem Vierzeiler des deutschen Mystikers, Jacob Böhme (1575-1624) eingeleitet. Am Ende des Buches befinden sich Anmerkungen, die 3 ½ Seiten umfassen. In dieser Mischung aus Sachregister und Glossar werden lediglich 24 Worte erklärt, was viel zu wenig ist. Ein vollständiges Sachregister, sowie ein Literaturverzeichnis fehlen völlig, und auch das sehr grob gegliederte Inhaltsverzeichnis läßt darauf schließen, daß das Buch nicht den Anspruch hat, wissenschaftlich zu sein. Positiv fällt auf, daß am oberen Rand jeder linken Seite klein gedruckt steht, in welchem Kapitel man sich gerade befindet und auf jeder rechten Seite, welcher Schwerpunkt erläutert wird. Negativ bleibt anzumerken, daß sämtliche Zitate ohne Literaturangaben und ohne Literaturverzeichnis aufgeführt werden.

Aus dem Geleitwort des Psychoanalytikers C. G. Jung läßt sich eine hohe Affinität zum Zen-Buddhismus erken-

1 Wobei niemand so richtig weiß, was mit östlichen oder westlichen Geist gemeint ist. Außerdem bliebe in jedem Falle die Frage zu klären, ob der Unterschied, so er vorhanden ist, wirklich genetisch oder nicht vielmehr sozial bedingt ist. Siehe dazu auch: M. Pye: »Suzuki Daisetsu«, in: Japanisches Kulturinstitut Köln (Hg.): *Kulturvermittler zwischen Japan und Deutschland*, Frankfurt a. M. 1990, S. 176.

2 Vgl. Yosef Hartl: »Mushotoku: »Nichts erlangen««, in: Peter Riedel (Hg.): *Ursache und Wirkung, Zeitschrift für Buddhismus*, 8.30 (1999), S. 43.

3 Ebd., S. 42.

4 Pye: »Suzuki Daisetsu«, S. 168.

5 Heinrich Dumoulin: *Zen im 20. Jahrhundert*, München 1990, S. 16.

6 Ebd., S. 17.

7 Ebd., S. 16.

8 Vgl. ebd., S. 16.

9 Dumoulin: *Zen im 20. Jahrhundert*, S. 16.

10 Vgl. Das große DATA BECKER Lexikon 2001.

11 *Satori*: jap. Bez. für die Erleuchtung oder das Erwachen.

nen. Obwohl er anmerkt, daß es für das »westliche Verständnis« (S. 9) kaum möglich ist, »östliche religiöse Vorstellungen« (S. 9) zu begreifen, wagt er sich daran, dem Europäer Begriffe wie *satori* zu erläutern. Wenn er beispielsweise schreibt, daß es »sich (bei *satori*) nicht um mystifizierende Geheimniskrämerei, sondern um ein Erlebnis, das allen die Sprache verschlägt« (S. 12) handele und weiter: »*Satori* kommt als ein Unerwartetes, nicht zu Erwartendes« (S. 12-13) oder *satori* ist »eine Ablösung des Ich durch das Selbst« (S. 17), bleibt jedoch zu hinterfragen, ob sich daraus ein klareres, eindeutigeres Verständnis des Begriffes ergibt. Jung versucht, aus seiner Position als Psychoanalytiker heraus Zen zu beschreiben und vergleicht beide Praktiken, Zen und die Psychoanalyse, miteinander. Dabei stellt er das Arzt-Patienten-Verhältnis dem Meister-Schüler-Verhältnis gegenüber. Er schränkt zwar ein, daß eine direkte Übertragung des Zen auf westliche Verhältnisse nicht möglich sei, zeigt sich aber sichtlich beeindruckt von der »östlichen Methode der seelischen ›Heilung‹, d. h. Ganzmachung« (S. 33-34), die er dem Zen offensichtlich zuspricht. Jung positioniert sich in seinem Geleitwort klar gegen den »rationalistischen Intellekt« (S. 33) des »kleinmütigen Europäers« (S. 37) und für den offenen zur Ganzwerdung hin orientierten Osten (S. 37). Schon der chinesische Historiker Hu-shih kritisiert Suzukis mangelndes Geschichtsverständnis.<sup>12</sup> Nach einer sage und schreibe zweieinhalb Seiten langen Beschreibung der Traditionslinie des Zen, in der Suzuki auf sehr zweifelhafte Weise den Mahāyāna-Buddhismus, »als die entwickelte Form des Buddhismus« (S. 39) (in Abgrenzung zum Hinayāna) beschreibt, kommt der Autor ohne große Umschweife zum eigentlichen Thema. Sein Anliegen ist es, dem Leser zu vermitteln, was Zen ist, bzw. was er, Suzuki, darunter versteht. Dabei bemüht er sich mit Vorurteilen, wie dem, daß Zen nihilistisch sei, aufzuräumen. Er erläutert, was man unter *kōan*<sup>13</sup> versteht, wie man *satori* erlangt und die Besonderheit der Zen-Meditation

sowie die Rolle dieser Begriffe im Zen Buddhismus.

Im Verlauf der Lektüre tun sich dem aufmerksamen Leser viele Widersprüche auf. Nun nimmt Suzuki dem Rezensenten schnell den Wind aus den Segeln, wenn er selbst auf seine Widersprüche hinweist, die jedoch so Suzuki, mit dem Zen in Einklang zu stehen scheinen, ja sogar gewollt sind. Die Hauptaussage des Buches scheint zu sein, daß Zen nicht rationalistisch faßbar ist. Nach Suzuki ist Zen »ausdrücklich kein System, das sich auf Logik und Analyse gründet« (S. 49). Zen ist eine praktische Übung, die aus Meditation und *kōan* besteht. Bei erfolgreicher Durchführung (und das kann Jahre dauern oder nie eintreten) führt diese zum Ziel der Erleuchtung, *satori* genannt. Niemand, der *satori* nicht selbst erlebt hat, wird, so Suzuki, je begreifen oder auch nur eine Ahnung davon haben, was damit gemeint ist. Selbst wenn man denkt, daß man es verstanden hat, scheint dies ein Trugschluß zu sein, denn Suzuki sagt: »Wie schwer und doch wie leicht ist die Wahrheit des Zen zu verstehen! Schwer, weil sie verstehen, sie nicht verstehen ist; leicht, weil sie nicht verstehen, sie verstehen ist« (S. 105). Eigentlich müßte man, aus Sicht einer Religionswissenschaft, die sich nur insofern mit der Religion beschäftigt, wie diese empirisch faßbar ist, nun das Buch sofort beiseite legen. Welche Methode bleibt hier noch anzuwenden? Suzuki beschreibt etwas, was rational nicht verstanden werden kann und vom westlichen Geist, was immer das auch sein mag, gleich gar nicht. Es bleibt lediglich der Versuch, zu beschreiben, wie beschrieben wird.

Der interessante Widerspruch, ob Zen Religion ist oder nicht, ist es Wert, näher beleuchtet zu werden. »Zen«, so Suzuki ausdrücklich, »ist keine Philosophie und auch keine Religion« (S. 51). Einige Seiten weiter ist jedoch zu lesen: »Zen [...] ist [...] der Geist aller Religion und Philosophie« (S. 59). Auch vergleicht Suzuki häufig das Christentum mit dem Zen und bedient sich bei der Beschreibung des Zen religiöser Begriffe. So beschreibt er »geheime Tugend«, als Zen Übung,

bei der man Gutes tun soll »ohne den Schatten eines Gedankens an Dank und Anerkennung« (S. 183). Diese geheime Tugend vergleicht er mit Jesus Worten: »Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf daß dein Almosen verborgen sei« (S. 183). Ist diese praktische Zen Übung einer religiösen Vorschrift nicht sehr nahe? Auf der einen Seite sagt Suzuki, daß es im Zen keine »grundsätzliche Lehre oder philosophische Basis« (S. 50) gibt und alle Lehren aus dem eigenen Inneren kommen (S. 50). Auf der anderen Seite nennt er aber, als er das Mönchsleben beschreibt, fünf Zen-Bücher, die die Mönche bei den täglichen Vorlesungen hören. So z. B. das Rinzaïroku, das »eine Sammlung von Reden und Aussprüchen des Begründers der Rinzaï-Zen-Schule« (S. 176) darstellt. Aus dem »eigenen Inneren« kommt der Inhalt dieses Buches wohl kaum, und wo ist das eigentlich noch der Unterschied zu anderen religiösen Lehrbüchern? Weiter hinten spricht er dann selber von der »Feinheit der Zen-Lehre« (S. 180), in die die Mönche einzudringen versuchen. Ebenso verwundert es in diesem Zusammenhang, wenn Suzuki über die »tiefe und feine ›Metaphysik‹ der Mönche« (S. 172) spricht oder wenn er das *satori* mit den Worten beschreibt: »religiös gesehen, ist es eine Wiedergeburt« (S. 132). (»Trotzdem ist die Irreligiosität im Zen nur scheinbar. Wer echt religiös ist, wird zu seinem Erstaunen finden, wieviel Religion in solchen barbarischen Erklärungen des Zen zu finden ist«; S.52) Am Ende des Buches angelangt fällt es scher, Suzuki die Behauptung abzunehmen, daß Zen keine Religion sei. Ähnliche Widersprüche lassen sich beispielsweise in der Aussage finden, daß Zen »alle lehrmäßige Autorität leugne« (S. 50) und in der Diskussion, ob Zen Buddhismus ist oder nicht.

Eine weitere Schwierigkeit, das Buch zu beurteilen, liegt in dem Begriffswirrwarr Suzukis. Um nur einige Beispiele zu nennen: Er schreibt selbst, daß ihm nicht ganz klar ist, was mit der »buddhistischen Idee« von der »grenzenlosen Leerheit« gemeint ist (S. 57), verwendet den Begriff aber zur weiteren Erläuterung des Zen wenige Zeilen darunter selbst, ohne nähere Begriffsbestimmung. Am schwierigsten jedoch scheint es, die Begriffe

12 Vgl. H. Dumoulin: *Zen im 20. Jahrhundert*, München 1990, S.18.

13 Bezeichnung für Aussagen von Zen-Meistern, die als Meditationsobjekt verwendet werden.

*Dhyana, Zen* und *Zazen* zu erfassen. Mal werden sie gleichbedeutend verwendet und mal werden sie deutlich voneinander abgegrenzt, mal der eine mal der andere als Oberbegriff verwendet (S. 133, 137, 139, 140). An dieser Stelle wirkt sich das mangelhafte Glossar ganz besonders negativ aus. Es erscheint fast unmöglich, Suzuki auf eine Aussage festzulegen. Aber das ist ja gerade sein Anliegen, er sagt: »Zen spottet jeder Begrifflichkeit« (S. 54). Was dem Leser als diplomatischer Schachzug erscheinen mag, ist das Ziel Suzukis. Zen ist eben nicht faßbar, außer, man hat es selbst erfahren. Ist letzteres schon schwer oder gar nicht nachvollziehbar, so machen es die schön klingenden Aussagen Suzukis über Zen auch nicht leichter. Hier einige Kostproben: »Zen ist Donner und Blitz, Frühlingsblume, Sommerhitze und Winterschnee; ja mehr als das, Zen ist der Mensch« (S. 59) oder »beruht die Einzigartigkeit des Zen, wie es in Japan geübt wird, auf der systematischen Zucht des Geistes [...] Was einst im Himmel war, Zen hat es zur Erde gebracht« (S. 59). An dieser Stelle sei nochmals erinnert, daß nach Suzuki, Zen keine Religion, also »frei von [...] dogmatischen und ›religiösen‹ Lasten« (S. 50) ist.

Abschließend bleibt zu fragen, ob die eigene Erfahrung des Zen Suzuki die Fähigkeit gibt, etwas nicht Beschreibbares zu beschreiben. Diese Frage scheint sich auch C. G. Jung gestellt zu haben, wenn er in seinem Geleitwort sagt, daß man Suzuki dankbar sein muß, »daß er das Zen dem westlichen Verständnis nahegebracht hat, und zweitens für die Art und Weise, wie er sich dieser Aufgabe entledigt« (S. 9) hat. Dem zweiten Punkt C. G. Jungs, dem Lob, wie Suzuki sich dieser Aufgabe entledigt hat, kann ich mich nur anschließen. Mein »westlicher Geist« scheint vom »logischen Dualismus«, um mit Suzuki zu sprechen, so sehr durchdrungen zu sein, daß mein Verstand sich weigert etwas nicht Begreifbares einschätzen zu wollen oder zu können. Ohne religionswissenschaftlichen Boden zu verlassen, scheint mir demzufolge kein inhaltliches Urteil möglich. Einen gewissen Reiz möchte ich dem Buch Suzukis trotzdem nicht absprechen, denn wie mein Urteil aussehen würde, wenn ich selbst ein *sesshin* erleben und da-

bei eine persönliche Erfahrung machen würde, vermag ich nicht zu sagen.

Um zu dem vielversprechenden Titel zurückzukehren: Könnte ich mir vorstellen, durch den im Buch beschriebenen Weg zur Erlösung befreit zu werden? Wohl kaum, höchstens von der Angst, auf die Frage was Zen-Buddhismus ist, die falsche Antwort

zu geben, da es da anscheinend kein richtig oder falsch gibt.

In den Zen-Buddhismus eingeführt fühle ich mich eigentlich nicht, da das anscheinend auch nicht möglich ist. Doch laut Suzuki ist Zen der Alltag und den habe ich natürlich auch. ●

Anke Wieland  
(Berlin)

**Volker Zotz**  
**Auf den glückseligen Inseln.**  
**Buddhismus in der deutschen Kultur.**  
**Berlin: Theseus-Verlag 2000.**  
**400 Seiten, geb., 35,00 Euro.**

Die wachsende Zahl von Büchern über den Buddha, über Zen oder buddhistisches Denken, die Popularität des Dalai Lama oder des vietnamesischen Mönches Thich Nhat Hanh, buddhistische Praktizierende wie auch das vielfältige Angebot von Waren und Accessoires mit einem buddhistischem Flair verweisen auf die Bedeutung und die Aktualität, die der Buddhismus in der deutschen Kultur gewonnen hat. Der Philosoph und Kulturhistoriker Volker Zotz setzt sich in dem Band *Auf den glückseligen Inseln. Buddhismus in der deutschen Kultur* mit der Geschichte der Beziehung zwischen Buddhismus und deutscher Kultur auseinander. Um den vielfältigen Aspekten der Beziehung gerecht werden zu können, beschränkt der Verfasser sich nicht auf eine Einzeldisziplin wie etwa der Religions- oder Literaturgeschichte, sondern versteht die Rezeption des Buddhismus in der Literatur, Kunst und Philosophie, das Bekenntnis zum Buddhismus, die Begeisterung etwa für Tibet oder Zen sowie seine Beachtung in den Medien als Teile eines zusammenhängenden Gesamtphänomens (S. 13). Bezüglich der Beziehung zwischen Kultur und Buddhismus ragt die deutsche Situation nach Ansicht von Zotz heraus: In Deutschland reflektierte man Buddhistisches »tiefer«, »ließ es von stärkerem Einfluß auf Denken und Literatur werden« (S. 14). Diese Annahme gilt es zu überprüfen, läßt der Verfasser doch zunächst offen, mit welchen Maßstäben die »Tiefe« einer Reflektion gemessen werden kann.

Den einzelnen Kapiteln vorangestellt formuliert der Verfasser fünf Thesen

zu Europa und Asien, denn er versteht die Rezeption des Buddhismus in Deutschland als Bestandteil der Beziehung zwischen Asien und Europa. Einerseits stellt er fest, daß die jeweiligen okzidentalen Bilder von Asien »Europa« als Projektionsfläche für Ängste und Sehnsüchte dienen (S. 17); andererseits postuliert er den »Pluralismus« und die »Selbstgenügsamkeit« Asiens. Zu hinterfragen wäre, ob es zulässig ist, den vielfältigen Gesellschaften und Kulturen, die sich hinter der Bezeichnung »Asien« verbergen, ein gemeinsames Merkmal wie »Selbstgenügsamkeit« zu unterstellen, bei der es sich im übrigen eher um eine subjektive Zuschreibung als um ein Charakteristikum geographischer Einheiten handelt. Wünschenswert wären bereits hier auch Hinweise auf die Debatte um den Orientalismus gewesen, auf die der Autor erst auf der vorletzten Seite zu sprechen kommt. In einem weiteren einleitenden Abschnitt mit dem Titel »Was heißt deutsche Kultur?« führt der Verfasser aus, daß die deutsche Kultur von einem Streben nach »dem Heil einer Ganzheit« geprägt sei (S.37).

Im ersten Kapitel diskutiert Zotz mögliche Einflüsse buddhistischen Denkens auf die antike Philosophie und fährt fort mit ersten Berührungen Europas mit den Religionen aus Asien, wie etwa in der deutschen Philosophie und in der Romantik. Ausführlich widmet sich der Verfasser im zweiten Kapitel dem ersten deutschen »Buddhaisten« Arthur Schopenhauer (1788-1860), dessen Bedeutung für das Bild vom Buddhismus, das sich im deutschen Sprachraum und in ganz Europa

zu bilden begann, »kaum überschätzt werden kann« (S. 75). Bereits in der Lehre Schopenhauers, der sich zum Buddhismus bekannte, sei ein rassistisches Programm angelegt, das, wie der Verfasser an weiteren Beispielen ausführt, eines der konstituierenden Elemente deutscher Buddhismus-Rezeption wurde (S. 81). Mit der Bedeutung des Buddhismus im Kontext europäischer Philosophie und Religionskritik setzt sich der Autor im dritten Kapitel am Beispiel der Buddhismus-Rezeption des Historikers Karl-Friedrich Köppen (1808-1863), des Jesuiten Joseph Dahmann (1861) und Friedrich Nietzsches auseinander.

Das vierte Kapitel beschreibt die ersten buddhistischen Gemeinschaften in Deutschland, erörtert den gesellschaftlichen Hintergrund, vor dem sie entstanden, und stellt wichtige Persönlichkeiten vor, wie etwa Karl Seidenstücker (1876-1936), Gründer des Buddhistischen Missionsvereins für Deutschland, Paul Dahlke (1865-1928) und Georg Grimm (1868-1945). Wie Zotz zeigt, wandten sich etliche der maßgeblichen Gründer der frühen deutschen Buddhismus-Bewegung nach einer buddhistischen Phase wieder dem Christentum zu, ein Umstand, der von der Forschung bislang kaum beachtet worden sei (S. 155). Deutsche Buddhisten, die sich nach Asien aufmachten, um den Buddhismus in seiner sozialen Realität kennenzulernen, beschreibt das fünfte Kapitel.

Dem Verhältnis zwischen deutschem Buddhismus und der NS-Bewegung widmet sich das sechste Kapitel. Wie der Verfasser beklagt, umgehen wissenschaftliche Untersuchungen zur deutschen Buddhismus-Rezeption – wie zum Beispiel die (empirisch angelegte und grundlegende, I. P.) Arbeit von Martin Baumann (Deutsche Buddhisten. Geschichte und Gemeinschaften, Marburg 1995) – weitestgehend das Thema des Nationalsozialismus. Zotz führt wichtige Berührungspunkte von buddhistischer Bewegung und Nationalsozialismus auf, wie etwa den rassistischen Grundkonsens, die gemeinsame Tradition Schopenhauers und Richard Wagners und die positive Haltung deutscher Buddhisten zum völkischen Staat (S. 216). Obschon Vorsicht davor geboten sein sollte, Schopenhauers Schriften vorschnell eine rassistische Ausrichtung zu unterstellen, vermag der Verfasser Be-

rührungspunkte überzeugend zu beleuchten und liefert somit einen wichtigen Beitrag zur Klärung dieser schwierigen Beziehung. Das Kapitel über den Buddhismus und sein Verhältnis zum NS-Staat, in dem sich Zotz auch der Frage zuwendet, inwiefern Ansätze zu faschistischen Anschauungen bereits in der buddhistischen Lehre selbst angelegt sind, gehört ohne Zweifel zu den innovativsten Abschnitten des Bandes.

Weitere Kapitel beschreiben die Einflüsse und Verarbeitung buddhistischen Gedankengutes in der deutschsprachigen Literatur, die Bedeutung, die der Gestalt Buddhas von Literaten, Philosophen und religiös Suchenden beigemessen wurde, und die Interpretation grundlegender buddhistischer Begriffe wie Wiedergeburt und Nirvāṇa. Im Schlußwort faßt der Autor einige gemeinsame Merkmale der Buddhismus-Rezeption in Deutschland zusammen. Wie der Verfasser ausführt, ist es vor allem die Offenheit der buddhistischen Lehre, der »dialektischen Bruchstelle vom Sein zum Nichtsein« entspringend, die es ermöglicht, sie auf vielfältige Art und Weise zu interpretieren (S. 345). So sahen viele ihrer deutschen Rezipienten sie als Gegenstück zu westlichem Denken; manche schätzten den Buddhismus daher als Gefahr ein, andere sahen in ihm ein Heilmittel (S. 346). Offen bleibt, so Zotz, ob die gegenwärtige Popularität des Buddhismus nur eine Modeerscheinung darstellt oder als ein Indiz für einen Bewußtseins- und Wertewandel anzusehen ist. Zahlreiche Abbildungen von deutschen Buddhisten, den Titelseiten ihrer Veröffentlichungen und den Orten ihres Wirkens runden die Ausführungen durch einen visuellen Eindruck ab. Im Literaturverzeichnis findet der Leser Hinweise auf aktuelle weiterführende Literatur; der Namensindex erleichtert die Orientierung. Hilfreich wäre ein Glossar mit wichtigen buddhistischen Begriffen gewesen, da der Band sicherlich auch für Leser zu empfehlen ist, die sich bislang nicht oder nur kaum mit dem Buddhismus beschäftigt haben.

Die Ausführungen von Zotz beschränken sich weitestgehend auf das Verständnis buddhistischer Lehren seiner deutschsprachigen Rezipienten und lassen die Interpretationen und die Rolle des Buddhismus in Asien außer

acht. Den Vorstellungen, die sich seine deutschsprachigen Rezipienten vom Buddhismus machten, fehlte das »Korrektiv durch die Praxis«, wie Zotz schreibt. Hier wäre es wünschenswert gewesen, wenn der Autor auf die buddhistische Praxis, auf die Bedeutung der buddhistischen Lehre in der sozialen und politischen Realität in den Ländern Asiens näher eingegangen wäre. Auf diese Weise hätte deutlich werden können, wie sich Lehre und Praxis gegenseitig bedingen, durchdringen und beeinflussen. Da diese Hinweise fehlen, bleibt die Frage offen, wie das deutsche Verständnis des Buddhismus schließlich einzuschätzen ist – als bloße Phantasterei, als fehlgeleitete Interpretation oder als Weiterentwicklung der buddhistischen Religion in ihrer asiatischen Ausprägung. Schuldig bleibt der Verfasser auch die Antwort auf die Frage, inwiefern die Reflektion des Buddhismus in Deutschland sich durch eine besondere »Tiefe« auszeichnet.

Der Verfasser spielt auf den Abschnitt »Auf den glückseligen Inseln« aus Friedrich Nietzsches »Also sprach Zarathustra« an, macht jedoch nicht deutlich, warum er diesen Titel für die Beschreibung deutscher Buddhisten gewählt hat. Versteht der Verfasser die deutsche Buddhismus-Rezeption als selbst erwählte elitäre Enklave, interpretiert er sie als ortsbezogenes Wunschdenken oder identifiziert er die Rezeption als säkularisierte Heilsvorstellung? Vielversprechend wäre eine Erörterung dieser Aspekte gewesen. Volker Zotz hat eine informative Darstellung der vielfältigen Wirkungs- und Rezeptionsweisen des Buddhismus in der deutschen Kultur vorgelegt, aus der sich jedoch auf Grund der offenbleibenden Fragen noch kein Gesamtbild erkennen läßt. ●

*Inken Prohl  
(Berlin)*

**SPIRITA.**  
**Zeitschrift für**  
**Religionswissenschaft.**  
**April 2002.**  
**Seite R4-R19.**  
**© 2002 by**  
**diagonal-Verlag Marburg**